

Evaluation
„Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg“
Abschlussbericht

**Evaluation
„Rahmenkonzept
Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg“
Abschlussbericht**

**Willy Klawe
Dr. Thomas Möbius**

*Institut des Rauhen Hauses
für Soziale Praxis gGmbH (isp)*
Beim Rauhen Hause 21

22111 Hamburg

Tel. (040) 6510413+6511034
e-mail: moebius.isp@rauheshaus.de

Hamburg, im September 2006

Einleitung

1. Untersuchungsgegenstand
2. Skizze des Evaluationskonzeptes
 - 2.1 Dokumentenanalyse
 - 2.2 Qualitative Interviews
3. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse
4. Empfehlungen für die Fortschreibung und Weiterentwicklung des Rahmenkonzeptes

A. Die Ergebnisse der Dokumentenanalyse als „Landschaftsbild“ des „Rahmenkonzeptes Kinder- und Jugendkultur in Hamburg“

1. Eine kleine Chronologie
2. Ziele und Handlungsfelder des Rahmenkonzeptes
3. Perspektiven und Interessen der beteiligten Bereiche und Akteure
 - 3.1 Kultur
 - 3.2 Schule
 - 3.3 Jugendhilfe

B. Ergebnisse der qualitativen Interviews

1. Konzeptqualität

- 1.1 Diskurs über Kultur
- 1.2 Aufwertung von Kulturpädagogik und kultureller Bildung
- 1.3 Kulturelle Bildung als Querschnittsthema
- 1.4 Neue Strukturen und Kooperationen
- 1.5 Bedeutung für die eigene Arbeit
- 1.6 Kritische Anmerkungen
- 1.7 Zusammenfassung Konzeptqualität

2. Strukturqualität

- 2.1 Finanzielle Ressourcen
- 2.2 Strukturelle Verankerung

- 2.3 Kooperationsstrukturen und Netzwerke
- 2.4 Anregungen zur Weiterentwicklung der Strukturqualität
- 2.5 Zusammenfassung Strukturqualität

3. Prozessqualität

- 3.1 „Das Rahmenkonzept fördert die Kooperationen“
- 3.2 Kritikpunkte an der Umsetzung des Rahmenkonzeptes
- 3.3 Vorschläge zur Verbesserung der Kooperationen
- 3.4 Zusammenfassung Prozessqualität

4. Ergebnisqualität

- 4.1 Aufwertung der Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg
- 4.2 Entwicklung der Angebote der Kinder- und Jugendkulturarbeit
- 4.3 Kritische Positionen zum Stand der Umsetzung des Rahmenkonzeptes
- 4.4 Zusammenfassung Ergebnisqualität

5. Erste Handlungsmaßnahmen des Rahmenkonzeptes

- 5.1 Erhöhung der Angebotstransparenz durch Einrichtung einer Datenbank
- 5.2 Pilotschulen
- 5.3 Ausweitung des Projektes „Theater und Schule“ (TuSch)
- 5.4 Orchestermusiker an Schulen (Moms)
- 5.5 Impulsfonds zum freiwilligen sozialen Jahr in der Kultur
- 5.6 Maßnahmen im Kooperationsfeld Jugendhilfe
- 5.7 Zusammenfassung Handlungsmaßnahmen

6. Literatur

1. Untersuchungsgegenstand

Mit dem im Sommer 2004 verabschiedeten Rahmenkonzept „Kinder- und Jugendkultur in Hamburg“ hat die Kulturbehörde Überlegungen konkretisiert, die darauf gerichtet sind, „(...) Kinder und Jugendliche möglichst frühzeitig und in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen mit Kultur zu konfrontieren und zu eigenen kulturellen Ausdrucksformen zu ermutigen“ (Rahmenkonzept, S. 2). In der ersten Projektphase wird dieses Ziel in fünf sehr unterschiedlichen Projekten umgesetzt, zusätzlich werden in einer behördenübergreifenden Arbeitsgruppe Kooperationsmöglichkeiten mit Einrichtungen der Jugendhilfe ausgelotet.

Die Kulturbehörde hat dem Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis (*isp*)¹ den Auftrag erteilt, diese ersten Maßnahmen wie auch die Implementierung des Rahmenkonzeptes insgesamt bis zum Ende Oktober 2006 im Hinblick auf ihre Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität evaluieren zu lassen. Dabei soll insbesondere beschrieben und bewertet werden, ob und wie es gelingt,

- die Kräfte der verschiedenen Akteure zu bündeln und Synergien zu schaffen,
- neue Formen der Zusammenarbeit zu entwickeln und zu fördern,
- die öffentliche Aufmerksamkeit auf Kinder- und Jugendkultur zu lenken,
- für Kinder und Jugendliche den Zugang zu Kunst und Kultur zu erleichtern,
- die Vielfalt der Angebote und Trägerstrukturen zu nutzen und zu pflegen, sowie
- die Qualität der Angebote zu sichern.

Damit handelt es sich um ein anspruchsvolles Evaluationsvorhaben, das über die Evaluation der jeweiligen Einzelprojekte hinaus auch deren Kooperation und Vernetzung sowie deren komplexe Strukturen und Wirkungszusammenhänge im Rahmen des Gesamtkonzeptes in den Blick nimmt.

2. Skizze des Evaluationskonzeptes

Wir haben dafür in Absprache mit dem Auftraggeber ein aktivierendes und responsives qualitatives Evaluationskonzept gewählt. Dieser Evaluationsansatz ist besonders produktiv, da nicht nur „ex post“ ein bereits abgeschlossenes Projekt extern kommentiert und bewertet wird, sondern bereits während des Projekts Ergebnisse an die Akteure zurückgekoppelt werden. Daraus können Hinweise für die Gestaltung und Steuerung des weiteren Prozesses gewonnen und damit eine kontinuierliche Quali-

¹ Nähere Informationen unter www.soziale-praxis.de

tätsentwicklung initiiert werden. Gleichzeitig wird durch diese Einbindung der professionellen Akteure in die Fragestellungen und Auswertung der Evaluation, die Akzeptanz der Evaluationsergebnisse in der Praxis erhöht. Ergebnisse einer Evaluation werden so nachhaltiger zu einer Orientierung für die Gestaltung zukünftiger Praxis. Implementierung und Umsetzung eines neuen Konzeptes werden von verschiedenen Faktoren beeinflusst und eindeutige Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge sind daher kaum oder sehr aufwändig zu identifizieren und zu beschreiben (vgl. Klawe 2006a, 2006b).

Annahmen über die Wirkungen pädagogischen Handelns und kulturpädagogischer Angebote, ihre Ursachen und Entstehungszusammenhänge können vielmehr als „soziale Konstruktionen“ unterschiedlicher Beteiligter angesehen werden. Solche Konstruktionen sind keine zufälligen Phantasiegebilde, sondern subjektiv plausible, alltagstheoretische Wahrnehmungen sozialer Wirklichkeit. Sie prägen das Handeln der Akteure, unabhängig davon, ob sie empirisch-wissenschaftlichen („objektiven“) Erkenntnissen entsprechen. Wir verstehen *Wirkung* also als eine von *relevanten Beteiligten wahrgenommene Änderung von Arbeitsbedingungen, Ressourcen und Handlungsoptionen, die diese nach eigener Einschätzung in die Lage versetzt, einen gelingenden Alltag zu gestalten.*

Eine Evaluation, die sich für diese Konstruktionen und ihre Konstrukteure interessiert, beschreibt Entscheidungs- und Gestaltungsprozesse, arbeitet die sozial geteilten Annahmen über professionelles Handeln und dessen beabsichtigte Wirkungen heraus und leitet daraus Empfehlungen, Standards und qualitative Rahmenbedingungen von Prozessen und Projekten ab.

Die Realisierung eines solchen Evaluationskonzeptes erfolgte für das Rahmenkonzept in zwei Schritten: einer umfassenden *Dokumentenanalyse* und einer *Befragung* wichtiger Schlüsselpersonen in qualitativen leitfadengestützten Interviews.

2.1 Dokumentenanalyse

Für praxisorientierte Fragestellungen, Bewertungen und Schlussfolgerungen der Evaluation ist ein adäquates Verständnis der Strukturen der Einzelprojekte sowie ihres Zusammenwirkens im Kontext der Rahmenkonzeption erforderlich. Zu diesem Zweck wurde zu Beginn der Evaluation eine qualitative Analyse der verfügbaren Dokumente auf Programm- und Trägerebene vorgenommen. Dazu gehörten u.a.:

- Dokumente aus der Entwicklungs- und Entstehungsgeschichte des Rahmenkonzeptes,
- politische Statements zur Rezeption des Rahmenkonzepts (Bürgerschaft, Kultur- oder Schulausschuss usw.),
- Dokumente auf der Ebene der interbehördlichen Projektgruppe (Protokolle, Entscheidungen),
- Konzepte zur Umsetzung des Rahmenkonzeptes – Ebene der Operationalisierung (Konzepte der ausgewählten Schulen, der Datenbank etc.),
- Dokumente vor Ort bei den Akteuren im Feld (Projektberichte, Flyer, örtliche Presseberichte etc.),
- Pressemitteilungen und Presseberichte.

Aus dieser Analyse wurden erste annähernde Beschreibungen der aktuellen Struktur und Arbeitsweise der Einzelprojekte und des Programmrahmens abgeleitet und relevante Fragestellungen für die Evaluation abgeleitet.

2.2 Qualitative Interviews

Im Rahmen einer zusammen mit dem Auftraggeber durchgeführten *Beteiligtenanalyse* wurden Schlüsselpersonen

- auf der mit der Rahmenkonzeption befassten behördlichen und administrativen Ebene,
- der Ebene der Träger und professionellen Akteure sowie
- aus Stiftungen sowie aus Medien und Wissenschaft

identifiziert, von denen substantielle und differenzierte Aussagen zu Projektverläufen, Kooperationsformen und Zielerreichung zu erwarten waren. Dabei wurde dafür Sorge getragen, dass sowohl die beteiligten Bereiche (Kultur, Schule und Jugendhilfe) wie auch unterschiedliche Hierarchieebenen angemessen vertreten waren (vgl. Übersicht S.21) Diese unterschiedlichen Akteursgruppen und Perspektiventräger wurden in etwa eineinhalbstündigen leitfadengestützten Interviews zu ihren Erwartungen an das Rahmenkonzept, zu ihrer Wahrnehmung und Deutung der (gemeinsamen) Praxis, den aus ihrer Sicht wahrgenommenen Effekten und der Zielerreichung befragt. Diese Interviews wurden transkribiert und im Hinblick auf

- Akzeptanz und Resonanz des Rahmenkonzeptes,
- Umsetzung der Ziele,
- Rahmenbedingungen für eine gelungene Praxis,
- Kooperation und Vernetzung (Synergieeffekte)

ausgewertet. Die unterschiedlichen Perspektiven der Akteure wurden anschließend aufeinander bezogen und im Rahmen einer *Triangulation* (Flick 2004) nach übereinstimmenden Aussagen und Bewertungen (Konsens), kontroversen Positionen (Dissens) sowie offenen Fragen (Diskurs) geordnet. Im Anschluss daran wurden die zentralen Aussagen in der Form „*Dichter Beschreibungen*“ (vgl. Klawe 2001) jeweils thematisch geordnet, unter den Kategorien *Konzept-, Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität* zusammengefasst und im Abschlussbericht dokumentiert.

3. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse (Thesen)

Ausgangslage:

1. Die Strukturen, Voraussetzungen und Interessen der am Rahmenkonzept beteiligten Bereiche Kultur, Schule und Jugendhilfe unterscheiden sich deutlich. Diese Unterschiedlichkeiten beeinflussen wiederum die Bedeutung und die Umsetzung des Rahmenkonzeptes. Sie liefern zugleich jedoch auch eine Folie, auf der die Erfolge, aber auch die Schwierigkeiten der Kooperation von Einrichtungen und Akteuren aller drei Bereiche gewürdigt werden müssen.

2. Grund für die unterschiedliche Beurteilung ist auch das jeweils vorherrschende Kulturverständnis und die daraus abgeleiteten Erwartungen an das Rahmenkonzept. Vereinfacht gesagt steht die Jugendhilfe für eine Orientierung an der Alltagskultur von Kindern und Jugendlichen und das Ziel der Entwicklung eigener Ausdrucksformen. Die Bereiche Kultur und Schule dagegen nehmen ihren Ausgangspunkt stärker in den konventionellen Feldern von etablierter Kunst, Theater, Musik und Literatur. Dabei handelt es sich bei beiden Positionen nicht um unüberbrückbare Gegensätze, sondern eher um unterschiedliche Zugänge, die im Diskurs über das Rahmenkonzept immer wieder aufeinander bezogen werden (müssen).

Konzeptqualität

3. Die im Rahmenkonzept dokumentierte Bestandsaufnahme und die daraus entwickelte Bedarfsanalyse werden von den Befragten mehrheitlich getragen und begrüßt. Auch die dort formulierten Ziele, Anliegen und Vorhaben finden breite Unterstützung. Dies gilt insbesondere für das Anliegen, Kinder- und Jugendkultur als Querschnittsthema zu etablieren.

Allerdings variieren der Grad der Zustimmung und der erwartete Nutzen für die eigene Arbeit sowohl zwischen den verschiedenen Bereichen Kultur, Schule und Jugendhilfe wie auch innerhalb der Bereiche zwischen den verschiedenen „Hierarchiestufen“.

4. Einigkeit besteht über die Hierarchiegrenzen hinweg über die strategisch-politische Bedeutung des Rahmenkonzeptes als ein Instrument zur Förderung der Akzeptanz, Unterstützung und finanziellen Unterstützung von Aktivitäten der Kinder- und Jugendkultur.

Die Bedeutung des Konzeptes für die praktische Umsetzung konkreter Projekte und die Funktion als Handlungskonzept für die Praxis wird von den Akteuren in den Praxisprojekten eher mit Skepsis beurteilt. Hier wird das Rahmenkonzept eher als „administratives Papier“ gesehen.

Diese Skepsis gilt allerdings nicht für die im Rahmenkonzept angeregte bereichsübergreifende Kooperation und die angestrebte Vernetzung unterschiedlichster Kooperationspartner. Bezogen auf diesen Zielkomplex sind die Befragten aller Bereiche und Hierarchiestufen überaus optimistisch.

Strukturqualität

5. Die „Signalwirkung“ des Rahmenkonzeptes hat dazu geführt, dass über die dort zur Verfügung gestellte Summe hinaus die Bereitschaft von Sponsoren und Stiftungen gestiegen ist, Kinder- und Jugendkultur zu fördern.

6. Das Rahmenkonzept hat eine Weiterentwicklung der Infrastruktur initiiert bzw. gefördert. Durch die im Zusammenhang mit dem Rahmenkonzept geschaffenen Strukturen werden Ansprechpartner in Behörden und Institutionen klarer identifizierbar,

Zuständigkeiten und Kooperationspotenziale auf diese Weise transparenter. Dies gilt vor allem für die Bereiche, die sich administrativ gut organisieren lassen.

Sowohl im Bereich Schule wie auch in der Jugendhilfe sind der Rückhalt und die Motivation zur Mitwirkung noch zu sichern und weiter auszubauen.

7. Kooperationsstrukturen und Netzwerke haben sich vor allem für Akteure außerhalb des Kulturbereiches i.e.S. deutlich erweitert. Das Engagement der beteiligten Behörden ist dabei unterschiedlich. Schule tut sich bisweilen schwer, sich für außerschulische Kooperationspartner zu öffnen, Jugendhilfe ist – durch ihre bezirkliche Struktur – schwer organisatorisch einzubinden. Die einzelnen Projekte und Strukturen (Projektgruppe) des Rahmenkonzeptes sind hier geeignete Lernfelder für eine weitere gemeinsame Entwicklung.

8. Die Projektgruppe wird bestenfalls als Gremium gesehen, in denen die Behörden miteinander „das Feld bereiten“, aus Sicht der Praxis ist sie zu „behördenlastig“ zusammengesetzt und zu abgehoben von der praktischen Arbeit.

Prozessqualität

9. Das Rahmenkonzept wird von den Akteuren als eine Bereicherung der – zum Teil auch schon bestehenden – kommunikativen und vernetzenden Prozesse zwischen ihnen wahrgenommen. Die Förderung von Kommunikation und Vernetzung wird auf allen Ebenen und in allen Bereichen begrüßt. Eine verbesserte Vernetzung scheint dabei der bedeutsame Indikator für die Bewertung des Rahmenkonzeptes zu sein.

10. Das Rahmenkonzept qualifiziert nicht nur die Zusammenarbeit zwischen traditionellen Partnern der Kinder- und Jugendkultur, sondern bringt auch Defizite und „blinde Flecken“ bisheriger Kooperationen an den Tag. Erste Schritte sind gemacht worden, aber vor allem die Integration der Arbeit der Jugendhilfe in die Praxis steht noch am Anfang der Entwicklung. Darüber hinaus wird das Rahmenkonzept als ein „Kind“ der Kulturbehörde wahrgenommen und nicht als ein gemeinsames Produkt der drei an dem Vorhaben beteiligten Behörden. Es gilt daher, nicht nur Jugendhilfe, sondern auch Schule und Kultur mehr als bisher zu einer in der Fachöffentlichkeit wahrgenommenen „Interessengemeinschaft“ zusammenzuführen.

Ergebnisqualität

11. Kinder- und Jugendkultur hat durch das Rahmenkonzept in vielfacher Hinsicht eine Aufwertung erfahren und sich zu einem in der Öffentlichkeit und Politik akzeptierten Arbeitsfeld entwickelt. Diese Stärkung der Position wirkt sich sowohl auf die Angebotsentwicklung als auch die Haltung der in der Kulturszene Tätigen positiv aus.

12. Neben diesen positiven Effekten kommen aber von den Akteuren auch kritische Einschätzungen. Diese beziehen sich

- auf dessen Ausstattung mit Ressourcen,
- auf die Qualitätssicherung der einzelnen Aktivitäten und Projekte,
- die Nachhaltigkeit des Rahmenkonzeptes und
- die Auswahl und Erreichung bestimmter Zielgruppen.

Die ersten Handlungsmaßnahmen des Rahmenkonzeptes

13. Die Umsetzung der im Rahmenkonzept ausgewiesenen „prioritären Maßnahmen“ im Untersuchungszeitraum ist in den meisten Fällen durchweg erfolgreich verlaufen. Allerdings konnte in mehreren Projekten an bereits Vorhandenes angeknüpft werden. Dort, wo unmittelbare Anknüpfungen nicht möglich waren, wurden Impulse gegeben und neue Projekte angestoßen. Allerdings erweisen sich die Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse sowie ein notwendiger „kreativer Vorlauf“ als zeitaufwändig und teilweise mühsam, so dass greifbare Erfolge und Effekte hier erst mittelfristig zu beschreiben sind.

4. Empfehlungen für die Weiterentwicklung und Fortschreibung des Rahmenkonzeptes

Dem Rahmenkonzept ist es gelungen, das Arbeitsfeld Kinder- und Jugendkultur in Hamburg in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu rücken und mit der Einbindung in die Initiative „Modellregion Hamburg“ politisch zu verankern.

Die erhöhte Aufmerksamkeit und Akzeptanz für die Kinder- und Jugendkultur in der Stadt zeigt sich nicht nur in einer Vielzahl von Pressemeldungen, sondern auch in der erhöhten Bereitschaft von Stiftungen und Sponsoren, diesen Bereich verstärkt finanziell zu fördern.

Darüber hinaus erleichtert die Profilierung dieses Arbeitsbereiches durch das Rahmenkonzept nach Aussage aller Beteiligten die Durchsetzung und Legitimation kultureller Aktivitäten und Projekte für Kinder und Jugendliche in der Politik, in behördlichen Institutionen und bei Einrichtungen und Trägern.

Vor dem Hintergrund der Evaluationsergebnisse und angesichts der zahlreichen Projekte und Aktivitäten, die durch das Rahmenkonzept angestoßen wurden, sowie der Einschätzung der Wirkungen und Erfolge durch die befragten Akteure erscheinen folgende Strategien zur Weiterentwicklung und Fortschreibung des Rahmenkonzeptes empfehlenswert:

1. Konsolidierung und Weiterentwicklung der erfolgreichen Projekte an und mit *Schulen* insbesondere durch
 - Evaluation, Optimierung und Fortschreibung des Kooperationsvertrages zwischen BBS und LAG,
 - Motivierung und Qualifizierung der Kulturlehrer durch Einbeziehung des Landesinstitutes für Lehrerbildung und der LAG Kinder- und Jugendkultur,
 - stärkere Akzentuierung der *spartenübergreifenden* Aktivitäten und Projekte (Theater-Musik, Musik-Literatur etc.) auch in der Förderungspolitik.

2. Den Diskurs über das unterschiedliche Verständnis von Kultur systematisch fortsetzen. Dies könnte u.a. verstärkt in bereichsübergreifenden Workshops oder Fortbildungsveranstaltungen geschehen mit dem Ziel, das jeweilige handlungsleitende Kulturverständnis transparent und damit diskutierbar zu machen.

3. Ausweitung und besonderer Fokus künftig auf Schulen und Projekte, die bislang nicht auf eine lange Tradition und spezifische Erfahrungen in kultureller Bildungsarbeit zurück blicken können, mit dem Ziel, hier Impulse zu geben und das institutionelle Fundament für Kinder- und Jugendkultur auszuweiten.

4. Öffnung für „spröde“ Kunstformen in aber auch jenseits der gängigen Sparten Theater, Bildende Kunst, Literatur und Musik, sowie für Adressatengruppen, die einer besonderen Hinführung zu kulturellen Rezeptions- oder Ausdrucksformen bedürfen durch

- Pilotprojekte mit Modellcharakter,
 - besondere Aktivitäten in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf und/oder wenig ausgeprägter kultureller Infrastruktur.
5. Verknüpfungen herstellen zu aktuellen anschlussfähigen Paradigmen von Bildung und Sozialer Arbeit, insbesondere zu
- sozialräumlichen Ansätzen in der Jugendhilfe und dem Konzept der Stadtteilschulen,
 - Konzepten der Stadtteilentwicklung („Soziale Stadt“) und Programmen für Gebiete mit besonderem Entwicklungsbedarf,
 - den Bildungsempfehlungen für die Kitas
 - nationalen oder europaweiten Programmen, die auf die Förderung von Kindern und Jugendlichen oder besondere Adressatengruppen (z.B. mit Migrationshintergrund) abzielen.
6. Fokussierung und Einbindung des bislang „schwierigen“ Bereiches Jugendhilfe durch die Förderung von Modell/Pilotprojekten in einzelnen Bezirken oder Regionen in Kooperation mit *einzelnen* Einrichtungen vor Ort (Einbindung der Bezirke „von unten“). Statt des Versuchs, hier flächendeckend gleichzeitig in und mit allen Bezirken zu kooperieren, könnten solche modellhaften Projekte vielmehr als Beispiele zur Nachahmung entwickelt werden. In diesem Zusammenhang wäre auch die Schaffung von „Entwicklungspatenschaften“ zwischen Einrichtungen mit Erfahrung in der kulturellen Bildungsarbeit und „Newcomern“ denkbar.
7. Ausweitung des Rahmenkonzeptes durch die Einbeziehung und Förderung von Aktivitäten und Projekten in Kindertagesstätten, um die Beteiligung von Kindern zu erweitern und zu stärken. Dabei können erfolgreiche Ansätze aus den anderen Bereichen für die Kitas modifiziert werden. Zugleich sollte aber auch die Entwicklung kindspezifischer Auseinandersetzungs- und Ausdrucksformen gefördert werden.
8. Entwicklung von Qualitätsstandards und Instrumenten zur Qualitätssicherung von Projekten der Kinder- und Jugendkulturarbeit und deren Verknüpfung mit Förderungsprinzipien. Langfristig wäre in diesem Zusammenhang auch denkbar, Einrichtungen und Anbieter entsprechend zu „zertifizieren“, da die Erfahrungen zeigen, dass

dadurch leichter Sponsoren, Kooperationspartner und Adressaten gewonnen werden können. Künftig sollte eine Evaluation der aus Mitteln des Rahmenkonzeptes geförderten Einzelprojekte anhand eines zu entwickelnden einheitlichen Rasters zur Regel gemacht werden.

9. „Zertifizierung“ von Erfahrungen und Aktivitäten in Projekten der kulturellen Bildung (vgl. Überlegungen der Gesamtschule Harburg in diesem Bericht) wie dies bereits von der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung vorgeschlagen wurde (vgl. BKJ 2004). Auf diese Weise wird das Engagement von Kindern und Jugendlichen im kulturellen Bereich aufgewertet und kann u.U. ähnlich wie bei zivilgesellschaftlichen Aktivitäten die schulischen und beruflichen Chancen erhöhen.

Zur Sicherung der Nachhaltigkeit der durch das Rahmenkonzept initiierten und geförderten Projekte und Erfahrungen sollten regelmäßig Workshops, Tagungen o.ä. Foren veranstaltet werden, die Hamburg weit einen systematischen Erfahrungsaustausch ermöglichen. So könnte z.B. durch die Herausarbeitung von „Good practice“-Beispielen ein Transfer dieser Erfahrungen forciert und gesteuert werden.

A. Die Ergebnisse der Dokumentenanalyse als „Landschaftsbild“ des Rahmenkonzeptes Kinder- und Jugendkultur

1. Eine kleine Chronologie

Das „Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkultur in Hamburg“ ist das Ergebnis eines mehrjährigen Kooperationsprozesses mit vielen Beteiligten. Grundlage dieses Fachkonzeptes ist eine umfassende Bestandsaufnahme der beteiligten Fachbehörden und Akteure der Kulturarbeit zur Situation der Jugend- und Kulturarbeit in Hamburg. Diese Bestandsaufnahme hatte ergeben, dass es bereits ein breites und vielfältiges Angebot im Bereich der Kinder- und Jugendkultur gab. Allerdings war es auch ein Kennzeichen dieser Vielfalt, dass die beteiligten Akteure und Institutionen ganz unterschiedlichen Auffassungen von „Kultur“ folgten, die zwar jeweils ihre Berechtigung und Bedeutung hatten, jedoch kaum aufeinander bezogen wurden.² Mängel „(...) bestehen insbesondere in einer Zersplitterung und Verspartung der verschiedenen Anbieterszenen, einer undurchsichtigen Angebotslage für die Adressaten sowie einer mangelnden Zusammenarbeit der Akteure, auch auf behördlicher Seite, in überlappenden Bereichen der Kinder- und Jugendkulturarbeit“ (Rahmenkonzept 2004, S. 2).

In einem ersten Entwurf der Kulturbehörde vom 26. 03. 2002 wird die strategische Zielrichtung eines künftigen Rahmenkonzeptes beschrieben. „Ein Rahmenkonzept ist handlungsorientiert angelegt. Für einzelne Themenfelder werden Entwicklungsperspektiven bzw. konkrete Maßnahmen aufgezeigt. Das Rahmenkonzept wird fortgeschrieben. Leitende Vorstellung dabei ist, Akteure, Einzelprojekte und Orte im Sinne einer didaktischen Struktur/Netzwerk wirksam werden zu lassen bzw. die Voraussetzungen für deren Zusammenarbeit zu verbessern (...). Kulturpädagogik wird dabei als Folie verstanden, künstlerisch-kulturelle Arrangements zur Selbstbildung zu transportieren (...).“

Die gemeinsame Arbeit an der Entwicklung des Rahmenkonzeptes führte die Akteure zusammen und zu einem Konsens, „(...) dass sich kulturelles Vermögen nicht allein in der Rezeption von Kunstwerken, sondern ganz wesentlich auch im Alltagsleben und im sozialen Umfeld der Kinder und Jugendlichen entfaltet. „Kultur“ wurde daher als ein Experimentier- oder „Suchraum“ verstanden, in dem Kinder und Jugendliche-

² Drucksache 16/4995 vom 31. 10. 2000

Handlungs- und Erfahrungsspielräume entdecken und gestalten können“ (Frömming 2005, S. 11).

Auf der Basis dieser gemeinsam geteilten Sichtweise wurde die Erstellung der Rahmenkonzeption vorangetrieben. Zusätzliche Impulse erhielt dieser Prozess durch den im Rahmen der Fortschreibung des Leitbildes „Hamburg – Wachsende Stadt“ im Sommer 2003 an die Kulturbehörde ergangenen Auftrag des Senates, das Rahmenkonzept mit diesem Leitbild zu verbinden. Notwendig seien „(...) verstärkte Anstrengungen bei Abstimmung der unterschiedlichen Förderperspektiven zwischen den beteiligten Behörden. Ein Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkultur in Hamburg kann diese Verständigung mit eigenen Impulsen voranbringen und das Arbeitsfeld stärker profilieren helfen“³

Nach diesem Senatsauftrag vom Sommer 2003 wurde von der Kulturbehörde ein Diskurs zur Entwicklung und Abstimmung der zentralen Ziele und Inhalte eines Rahmenkonzeptes initiiert. In zwei großen Planungsworkshops mit Beteiligten aus den unterschiedlichen Fachbehörden, Bezirken, aber auch Einrichtungen der Kulturarbeit und Jugendhilfe wurden Eckpunkte dieses Konzeptes herausgearbeitet und anschließend von einer Redaktionsgruppe, unterstützt durch einen wissenschaftlichen Beirat, zusammengestellt. Die Neuwahl von Bürgerschaft und Senat machte einen längeren politischen Abstimmungsprozess erforderlich, bevor das „Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkultur in Hamburg“ im Juli 2004 von der Bürgerschaft verabschiedet wurde. Gleichzeitig wurde für die Umsetzung des Rahmenkonzeptes ein Budget von 375.000 € beschlossen.

Unmittelbar nach diesem Beschluss wurde eine interbehördliche Projektgruppe installiert, der neben Vertreter/innen der Behörden für Kultur, für Familie und Soziales, für Wissenschaft und Sport, für Schule, der Senatskanzlei auch Vertreter/innen der Jugendhilfe in den Bezirken sowie drei Mitglieder der Landesarbeitsgemeinschaft angehören und die im September 2004 zu ihrer ersten Sitzung zusammen kam. Diese Projektgruppe tagt seither regelmäßig etwa vierteljährlich. Sie soll

- „über Fördermittel informieren und deren Vergabe vereinfachen,
- neue Kooperationsprojekte entwickeln und fördern,
- die bisherigen Arbeiten evaluieren,

³ Leitbild „Wachsende Stadt“ – Fortschreibungsdrucksache 2003/Neues Petikum: „Rahmenkonzept Kinderkultur, Jugendkultur, Kulturpädagogik“

- einzelne Maßnahmen des Fachkonzeptes umsetzen,
- Vorschläge für die Behördenleitung der Kulturbehörde zur Vergabe von Projektmitteln machen“ (Rahmenkonzept 2004, S. 3).

Die politische Bedeutung des Rahmenkonzeptes wurde durch den Beschluss des Senates unterstrichen, Hamburg zu einer „Modellregion für Kinder- und Jugendkultur“ zu entwickeln.⁴

2. Ziele und Handlungsfelder des Rahmenkonzeptes

Das „Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkultur in Hamburg“ will „(...) Kinder und Jugendliche möglichst frühzeitig und in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen mit Kultur konfrontieren und zu eigenen kulturellen Ausdrucksformen und Aktivitäten ermutigen“ (Rahmenkonzept 2004, S.2). Dazu ist es notwendig,

- „Kräfte der verschiedenen Arbeitsbereiche zu bündeln und Synergien zu schaffen,
- neue Formen der Zusammenarbeit zu fördern und zu entwickeln,
- die öffentliche Aufmerksamkeit auf Kinder- und Jugendkultur zu lenken,
- den Zugang zu Kunst und Kultur für Kinder und Jugendliche zu erleichtern,
- die Vielfalt der Angebote und Trägerstrukturen zu pflegen,
- und die Qualität der Angebote zu sichern.“ (von Welck 2004, S.9)

Zur Umsetzung dieser Ziele sieht das Rahmenkonzept

- die Vernetzung der Arbeitsfelder Kultur, Bildung und Jugendhilfe und
- die Vernetzung initiativer Kulturarbeit vor.

Während die Vernetzung der Arbeitsfelder vorrangig durch die bereits genannte Projektgruppe gewährleistet werden soll, wird die Vernetzung der kulturellen Projekte und Initiativen durch eine sog. Fachgruppe angestrebt, in der freie Träger, Initiativen, Künstler und Institutionen zusammenkommen. Sie soll vor allem

1. Schwerpunktthemen und Projekte entwickeln,
2. Partnerschaften und Kooperationen aufbauen,
3. die Projektgruppe beraten und
4. die Öffentlichkeitsarbeit unterstützen (vgl. Rahmenkonzept 2004, S. 3).

⁴ vgl. Pressemeldung der Kulturbehörde „Hamburg wird Modell-Region“ vom 27. 07. 2004

Um die Zielrichtung zu verdeutlichen, sollen erste Maßnahmen beispielhaft im Sinne der Ziele des Rahmenkonzeptes initiiert und gefördert werden. Konkret sind dies sechs Projektvorhaben:

1. Die Erhöhung der Angebotstransparenz durch eine allgemein zugängliche Datenbank mit den Basisdaten von Anbietern von Kulturprojekten und kulturell-künstlerischen Aktivitäten und denen der (vorrangig schulischen) Nutzern.
2. Die Auswahl und finanzielle Förderung von drei Ganztagschulen als „Pilotschulen für Kinder- und Jugendkulturarbeit“.
3. Die Ausweitung des erfolgreichen Kooperationsprojektes „Theater und Schule“ (TuSch).
4. Die Initiierung und Förderung eines ähnlichen Projektes im musischen Bereich unter dem Titel „Orchestermusiker an Schulen“.
5. Die Werbung, Förderung und Schaffung neuer Einsatzstellen für ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in kulturellen Einrichtungen.
6. Die Entwicklung und Förderung von kulturellen Aktivitäten und Projekten in der Jugendhilfe.⁵

3. Perspektiven und Interessen der beteiligten Bereiche und Akteure

Die Umsetzung des Rahmenkonzeptes erfordert die Kooperation der Bereiche Kultur, Schule und Jugendhilfe und hat zugleich deren Weiterentwicklung und Vernetzung zum Ziel. Die Möglichkeiten und Schwierigkeiten einer solchen Kooperation sind abhängig von den Strukturen und der jeweiligen Handlungslogik der einzelnen Bereiche. Deren zumindest grobe Skizzierung liefert eine Rahmung für die Evaluation der Strukturen, Prozesse und Ergebnisse des Rahmenkonzeptes. Eine solche Kurzskeizze ist zwangsläufig holzschnittartig und betont eher das Spezifische jedes Bereiches gegenüber den Gemeinsamkeiten. Es wäre vermessen, die Komplexität der unterschiedlichen Bereiche in dem hier zur Verfügung stehenden Rahmen auch nur annähernd differenziert darstellen zu wollen. So liegt der Fokus vor allem auf Aspekten, von denen angenommen werden kann, dass sie sich auf die Kooperation in spezifischer Weise auswirken werden.

⁵ vgl. Rahmenkonzept 2004, S. 29 f

3.1. Kultur

Strukturelle Aspekte

Der administrative Apparat der Kulturbehörde ist im Vergleich zu anderen Hamburger Behörden eher klein und übersichtlich. Zum Bereich der Kultur gehören einerseits große, etablierte Kulturinstitutionen wie die Staatstheater, die Oper, die öffentlichen Bücherhallen oder die staatlichen Museen. Andererseits gehört dazu eine Vielzahl kleiner, teilweise gut vernetzter und seit Jahren existierender Initiativen der Stadt- und Soziokultur und Kulturanbieter einzelner Sparten. Als Akteure kommen die einzelnen Künstler/innen mit ihren individuellen Schwerpunkten und Kompetenzen hinzu. Sie arbeiten häufig hoch individualisiert und sind eher wenig organisiert und vernetzt.

Die Träger und Institutionen verfügen über eine unterschiedliche finanzielle, materielle und personelle Ausstattung und stehen teilweise in starker Konkurrenz um die geringen Förder- und Finanzierungsressourcen.

Abgesehen von den einzelnen Künstler/innen besteht eine differenzierte intermediäre Vernetzungsstruktur (Landesarbeitsgemeinschaften, Landesmusikrat usw.), die teilweise auch in bundesweite Kontexte eingebunden ist. Die relative Überschaubarkeit des Kulturbereiches und diese intermediären Strukturen haben zur Folge, dass vielfältige persönliche Beziehungen und Kooperationen bestehen und einzelne Schlüsselpersonen in Mehrfachfunktionen eine große Bedeutung in der Gestaltung und Steuerung kultureller Aktivitäten erhalten.

Akteure

Bei den Akteuren im Kulturbereich handelt es sich einerseits um Künstler/innen mit einer jeweils ganz individuellen „Künstlerpersönlichkeit“ unterschiedlicher Ausrichtung und Ausbildung. Ihr materieller Status variiert zwischen den Polen einer materiell prekären Existenz bei der Mehrzahl junger Künstler/innen und einem gesicherten, etablierten Status. Im intermediären Bereich überwiegen Personen mit fachlicher Ausbildung und/oder Orientierung im Kulturmanagement sowie künstlerisch orientierte Einzelpersonen.

Interessen und Anliegen

Die skizzierten Gruppen und Institutionen positionieren sich in ihrem Verständnis von Kultur unterschiedlich und führen Diskurse über diese Positionen. Auseinandersetzungen

zungen um die Unterschiede hinsichtlich der finanziellen Ausstattung und die Sicherung der Existenz der eigenen Arbeit werden auch entlang der beschriebenen Achse „prekär-etabliert“ geführt. Das Rahmenkonzept gibt hier die Chance, mit der Akzeptanz und Anerkennung von Kinder- und Jugendkulturarbeit den politischen Stellenwert für kulturelle Angebote generell zu erhöhen, neue Adressaten und ein breites Publikum zu erreichen und die verfügbaren materiellen Ressourcen durch die Erschließung neuer Finanzierungsmöglichkeiten und Sponsoren zu erweitern.

3.2 Schule

Strukturelle Aspekte

Im Vergleich zur Kultur ist der Schulbereich ein „großer Tanker“. Die Schuladministration ist streng hierarchisch organisiert und macht klare Vorgaben hinsichtlich der Strukturen und Inhalte schulischen Lernens und administrativer Abläufe. Sie schafft so den Rahmen für das Handeln der einzelnen Schulen, für die Schulentwicklung und die Ausarbeitung eines eigenen Schulprogramms mit spezifischem Profil. Dieses Profil wiederum bestimmt die inhaltlichen Angebote und Aktivitäten und gilt als Kapital in der Konkurrenz der Schulen untereinander.

Dabei stehen einerseits die unterschiedlichen Schultypen, aber auch Schulen gleichen Typs, in Konkurrenz zueinander. Die Existenz von Schulen mit herausgehobener besonderer Funktion (z.B. Stadtteilschulen) oder die Einführung von Ganztagschulen verstärken diese Konkurrenz.

Innerhalb der Institution Schule überwiegt nach wie vor die Orientierung an Schulfächern. Projekte oder fachübergreifende Aktivitäten bilden die Ausnahme und finden ihren Platz häufig nur in außerunterrichtlichen Angeboten. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit kultureller Bildung erfolgt deshalb vielfach aus der Perspektive einzelner Fächer und wird diesen zugeordnet. Diesen Zugängen entsprechen die administrativen Strukturen (Fachreferate) in der Bildungsbehörde ebenso wie im Landesinstitut für Lehrerbildung.

Akteure

Die Akteure im Schulbereich sind in ihrer überwiegenden Mehrheit akademisch ausgebildete (Fach-)Lehrer/innen unterschiedlicher Disziplinen. Dies gilt – neben Jurist/innen und Verwaltungsfachleuten – auch für die Akteure in der Administration.

Als Lehrer/in arbeiten die Akteure innerhalb des vorgegebenen Rahmens relativ autonom, eine fachliche Kontrolle des Unterrichts findet i.d.R. nur indirekt über die Zensuren und Zeugnisse statt.

Die Akteure haben einen relativ abgesicherten Status. Durch die Einführung eines Arbeitszeitmodells haben sich jedoch die zeitlichen Spielräume und die Bereitschaft zu außerunterrichtlichen Aktivitäten in der Schule häufig reduziert.

Interessen und Anliegen

Neben den mit dem Alltagsgeschäft verbundenen Fragen prägen gegenwärtig die Diskurse über die Einführung von Ganztagschulen und das Abschneiden der deutschen Schulen bei den diversen PISA-Studien die Auseinandersetzungen im Schulbereich.

Die Ganztagschule bietet einerseits einen neuen Rahmen für außerunterrichtliche Aktivitäten, zwingt andererseits die Schulen aber auch, diesen auszufüllen. Da die personellen Kapazitäten hierfür auf Seiten der Lehrer/innen aber begrenzt sind, wird die Kooperation mit außerschulischen Partnern nicht nur attraktiv, sondern geradezu notwendig. Das Rahmenkonzept kann hierfür die Grundlage schaffen. Allerdings ist die Institution Schule in der Kooperation mit außerschulischen Partnern i.d.R. relativ unerfahren und beurteilt die Möglichkeiten einer solchen Zusammenarbeit eher skeptisch und argwöhnisch.

Die aktuelle Bildungsdiskussion in Folge der PISA-Studien lässt sich im Kern auf zwei Diskussionsstränge fokussieren. Einmal geht es um eine Optimierung schulisch-unterrichtlicher Strukturen. Hier dürfte eine Kooperation mit außerschulischen Partnern nur am Rande eine Rolle spielen. Zum anderen geht es um einen erweiterten Bildungsbegriff, der die Vermittlung sozialer Kompetenzen und die Integration von Schüler/innen unterschiedlicher Schichten, Milieus und kultureller Hintergründe zum Gegenstand hat. Hier dürften am ehesten Anknüpfungspunkte zu Angeboten der Kinder- und Jugendkulturarbeit gegeben sein.

Die Konkurrenz der Schulen um Schüler/innen für ein spezifisches Schulprofil liefert einen dritten Aspekt. Kulturelle Bildung gewinnt hier an Bedeutung als Instrument einer solchen Profilierung. Das Rahmenkonzept wird damit von Schulen, die bislang schon in diesem Bereich aktiv waren, als „qualitativer Sprung“ angesehen.

3.3 Jugendhilfe

Strukturelle Aspekte

Die Jugendhilfe in Hamburg unterliegt einer spezifischen Doppelstruktur. Während zentrale Lenkungsarbeiten weiterhin vom Amt für Jugend als Landesjugendamt wahrgenommen werden, obliegt deren inhaltliche Ausgestaltung der bezirklichen Jugendhilfe in den sieben Hamburger Bezirken. Dies hat zu sehr unterschiedlichen Entwicklungen in der Kinder- und Jugendarbeit der einzelnen Bezirke geführt, deren disparater Charakter durch die Regionalisierung der Jugendhilfestrukturen innerhalb der Bezirke nochmals verstärkt wird.

Zentrale Bereiche der Jugendhilfe, die für die Kooperation im Rahmen der Kinder- und Jugendkulturarbeiten relevant sind, sind

- die *Kindertagesstätten* (Kitas) der „Vereinigung“ als größtem Kita-Träger sowie zahlreichen Kitas in freier Trägerschaft;
- die *Hilfen zur Erziehung*, angeboten von mehr als fünfzig Trägern unterschiedlicher Größe,
- die *Offene Kinder- und Jugendarbeit* in kommunaler oder freier Trägerschaft organisiert in der LAG Kinder- und Jugendarbeit und – soweit in freier Trägerschaft – im „Verband Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg“,
- die *Jugendverbände*, mehrheitlich organisiert im Landesjugendring Hamburg.

Angesichts der angespannten Haushaltslage der Stadt befinden sich viele der genannten Institutionen in einer prekären finanziellen Situation und müssen teilweise um den Fortbestand in der bisherigen Form bangen.

Der Jugendhilfebereich ist eher wenig hierarchisch strukturiert. Die Steuerung erfolgt über Globalrichtlinien, fachliche Weisungen und Leistungsverträge. Fachliche Impulse werden über Modellprojekte gegeben. Aktuelle Diskussionsthemen sind u.a. die

sozialräumliche Orientierung der Arbeit, Prävention und zivilgesellschaftliches Engagement.

Akteure

Die Zusammensetzung der Akteure im Bereich der Jugendhilfe ist außerordentlich heterogen und reicht vom ehrenamtlichen Jugendgruppenleiter über den Quereinsteiger mit fachfremder Qualifikation, der Erzieherin bis hin zum diplomierten Sozialpädagogen. Entsprechend sind Status, Ausbildung und Motivation sehr unterschiedlich. Diese Heterogenität trägt – neben anderen Faktoren – auch dazu bei, dass beispielsweise Schulen Einrichtungen der Jugendhilfe als Kooperationspartner eher skeptisch beurteilen.

Interessen und Anliegen

Für viele Einrichtungen der Jugendhilfe hat die Sicherung ihrer (prekären) Finanzierung eine hohe Bedeutung. Die Profilierung über eine qualifizierte Konzeption spielt dabei eine wichtige Rolle. Das Rahmenkonzept bietet Anreize, Kinder- und Jugendkulturarbeit als Arbeitsfeld für die eigene konzeptionelle Orientierung zu wählen. Dabei unterliegen die Akteure gelegentlich der Verlockung, nahezu alle Aktivitäten als Ausdruck ihres Engagements in der Kinder- und Jugendkulturarbeit zu definieren und damit kultureller Bildung als Begriff ihres Sinnes zu berauben.

Die Kooperation mit Schulen und Kulturanbietern verspricht einen Statuszuwachs und eine Abkehr vom „Schmuddelimage“ der Jugendhilfe. Gleichzeitig kann durch eine solche Zusammenarbeit das eigene Tätigkeitsfeld in Bereiche ausgeweitet werden, die gesellschaftlich eine höhere Akzeptanz erfahren. Das Rahmenkonzept trägt zusätzlich dazu bei, solche Aktivitäten „zu adeln“.

Daneben gewinnt die Bildungsdiskussion für die Jugendhilfe an Bedeutung, weil sie dazu beiträgt, sich der eigenen Potenziale als Ort informeller Bildungsprozesse zu vergewissern und Jugendhilfe als Feld sozialen Lernens zu konturieren.

Die Erwartungen an das Rahmenkonzept sind dennoch durchaus ambivalent: „Sicherlich bedeutet Kultur in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit schwerpunktmäßig Alltagskultur, und sicherlich setzt das Rahmenkonzept einen Schwerpunkt bei den traditionellen Kulturformen (...). Dennoch: Im Rahmenkonzept heißt es auch: „Kulturelles Vermögen entsteht nicht nur in der Rezeption von Kunstwerken, sondern ent-

faltet sich auch im Alltagsleben von Kindern und Jugendlichen. Dies Konzept versteht Kultur daher als einen Experimentier- und Suchraum, in dem Kinder und Jugendliche Handlungs- und Erfahrungsspielräume entdecken und gestalten können“ (Wallat 2005, S. 5). Dies ermutige dazu, die vielfältigen Möglichkeiten der Kinder- und Jugendarbeit zu nutzen, wenn auch „(...) sowohl das Rahmenkonzept selbst als auch der entwickelte Maßnahmenkatalog zu ‚schullastig‘“ seien (ebd.).

Die im Einzelnen doch sehr unterschiedlichen Strukturen, Voraussetzungen und Interessen der Bereiche Kultur, Schule und Jugendhilfe machen deutlich, welchen Herausforderungen sich das Rahmenkonzept bei seiner Umsetzung stellen muss. Sie liefern zugleich jedoch auch eine Folie, auf der die Erfolge, aber auch die Schwierigkeiten der Kooperation von Einrichtungen und Akteuren aller drei Bereiche gewürdigt werden müssen.

B. Ergebnisse der qualitativen Interviews

Die qualitativen, leitfadengestützten Interviews mit Schlüsselpersonen aus verschiedenen Institutionen, auf die sich die nachfolgende Auswertung wesentlich bezieht, wurden zwischen Februar und Juni 2006 geführt. Die etwa eineinhalbstündigen Gespräche wurden mitgeschnitten, transkribiert und anschließend inhaltsanalytisch ausgewertet.

Die Interviews wurden codiert, um ein gewisses Maß an Anonymität zu gewährleisten. Aus der folgenden Übersicht kann der Leser die Zugehörigkeit des Interviewpartners zum jeweiligen Bereich sowie seine „Hierarchiestufe“ entnehmen.

Codierung der Interviews

| | Behördenleitung Politik L | Intermediärer Bereich I | Projekte vor Ort P | Partner außerhalb des Netzes A |
|-----------------------|--|--|-------------------------------------|---|
| Kultur K | 1/LK | 2/IK, 3/IK, 4/IK | 5/PK, 6/PK, 7/PK 8/PK, 9/PK | 10/AK |
| Jugend J | 11/LJ | 12/IJ | 13/PJ | |
| Schule S | 14/LS | 15/IS | 16/PS, 17/PS, 18/PS | 19/AS |
| Sonstige X | 20/LX | | | 21/AX, 22/AX, 23/AX, 24/AX |

Um Positionen und Erfahrungen anschaulich zu machen, wurden in die folgenden Ausführungen teilweise Interviewauszüge *kursiv* im Originaltext eingefügt, ihre Herkunft ist mit der jeweiligen Codierung gekennzeichnet. Die Mitarbeiterin eines Projektes im Kulturbereich hätte also den Code „PK“ (P für „Projekte vor Ort“, K für den Bereich Kultur) usw.

Wir haben uns für eine Darstellung der Ergebnisse entlang der *Qualitätsdimensionen* entschieden (vgl. Merchel 2001, Heiner 1996).

- *Konzeptqualität* fragt nach der bedarfs-, situations- und zielgruppenspezifischen Analyse und der Angemessenheit der daraus abgeleiteten Zielsetzungen, ihrer Konkretisierung und Operationalisierung.
- *Strukturqualität* bezieht sich auf Eigenschaften der eingesetzten materiellen und personellen Ressourcen. Dazu gehören auch arbeitsorganisatorische Abläufe, die Personalstruktur, die sachlich-räumliche Ausstattung und das soziale Netzwerk der Maßnahme.
- *Prozessqualität* beschreibt Eigenschaften der Prozessablaufs. Sie fragt nach dem Vorhandensein und der Beschaffenheit solcher Aktivitäten, die geeignet und notwendig sind, die Ziele des Konzeptes zu erreichen.
- *Ergebnisqualität* schließlich bezieht sich auf die erzielten Resultate des Projektes: Akzeptanz und Wirkungen bei den Adressat/innen und Beiträge des Projekts zur Weiterentwicklung des Jugendkulturangebots.

Diese Ebenen erleichtern es, einzelne Aspekte des Rahmenkonzeptes und seiner Umsetzung besser zu fokussieren.

„Qualität ist (...) zu verstehen als ein Konstrukt, bei dem Personen sich (implizit oder explizit) in einem Vorgang der Normsetzung auf Bewertungsmaßstäbe verständigt haben und diese unter Einbeziehung ihrer Erwartungen auf einen Gegenstand oder einen Prozess beziehen. Qualität ist eine reflexive, substantiell auf Diskurs verwiesene Kategorie“ (Merchel 2001, S. 36). Wir sind uns dabei bewusst, dass eine Verständigung darüber, was Qualität der kulturellen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ausmacht, zwischen den am Rahmenkonzept beteiligten Akteuren bislang bestenfalls implizit erfolgt ist. Gleichwohl hindert dies die Befragten nicht daran, ganz selbstverständlich mit dieser Kategorie zu argumentieren. „Wenn in einem Begriff wie dem der Qualität sein Konstruktcharakter so deutlich zutage tritt, dann wird auch seine unmittelbare Kopplung an Interessen offenkundig. Qualität konstituiert sich im (...) Zusammenspiel von unterschiedlichen Interessen. Verschiedene Interessenträger formulieren mehr oder weniger deutlich ihre Erwartungen an eine soziale Dienstleistung und sind, je nach aktivierbaren Machtpotenzialen, in der Lage, ihre Interessen (...) zur Geltung zu bringen“ (ebd.). Durch unsere Form der Darstellung beabsichtigen wir, diese Gemengelage konkret zu beschreiben und sie damit einem Aushandlungs- und Verständigungsprozess zugänglich zu machen, damit bislang *implizite* Vorstellungen von der Qualität des Rahmenkonzeptes im weiteren Verlauf seiner Umsetzung explizit gemacht werden können.

Die Gliederung nach diesen vier Qualitätsdimensionen hat eine rein pragmatische Funktion. Dabei bestehen sicherlich Überschneidungen zwischen den Dimensionen, die es bisweilen schwierig machen, die genauen Trennungslinien zu markieren und Aussagen eindeutig nur einer Dimension zuzuordnen. Auch können gelegentlich Doppelungen vorkommen. Wir denken aber, dass diese Einschränkungen gegenüber den Erkenntnisvorteilen einer solchen Darstellungsweise in Kauf zu nehmen sind.

1. Konzeptqualität

Konzeptqualität fragt nach der bedarfs-, situations- und zielgruppenspezifischen Analyse eines Projektvorhabens und der Angemessenheit der daraus abgeleiteten Zielsetzungen, ihrer Konkretisierung und Operationalisierung.

1.1 Diskurs über Kultur

Die Stellungnahmen der Befragten zur Konzeptqualität des Rahmenkonzeptes sind geprägt von einem Diskurs innerhalb und zwischen den drei beteiligten Bereichen über das angemessene Verständnis von Kultur.

So wird aus der Sicht der Jugendhilfe für ein Kulturverständnis plädiert, das vor allem die eigenen kulturellen Ausdrucksformen der Kinder und Jugendlichen in den Blick nimmt. Kulturelle Bildung wird hier verstanden als Ressource zur Alltagsbewältigung und soll *„(...) Qualifikationen (...) vermitteln, die (es) ihnen möglich machen, irgendwie besser ihr Leben zu bewältigen und Konflikte besser bewältigen zu können und vielleicht auch ein befriedigenderes Leben führen zu können“* (7/PK).

Das Rahmenkonzept soll sich diesem Verständnis nach gerade an sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche wenden. Verbunden damit ist die Erwartung *„(...) so ein Stück Ermutigungskultur auch in die Regionen dieser Stadt hineinzubekommen, die vielleicht nicht so gesegnet sind durch gute Infrastrukturen, durch auch gute Einkommensverhältnisse, die auch von den herkömmlichen Kulturangeboten häufig nicht erreicht werden. Und zwar nicht nur, weil es gut ist, dass junge Menschen dann über Kultur sozusagen gesellschaftliche Teilhabe realisieren, sondern auch deswegen, weil über Kultur Ausdrucksformen und Ausdrucksmittel vorhanden sind für junge Menschen, die dazu führen, dass sie auch wieder erkennen, welche Ausdrucksmöglichkeiten sie haben, welche Vielfalt auch in ihnen steckt“* (11/LJ).

Dazu erscheint es notwendig, *„(...) dass eben halt auch nicht die Hochkultur von Kindern- und Jugendlichen, sondern die Kultur, die in den öffentlichen Kinder- und Jugendeinrichtungen stattfindet, von den Kindern und Jugendlichen selbst gemacht wird, auch wahrgenommen und gefördert wird“*(13/PJ). Dies wird auch von anderer Seite als wesentliches Merkmal einer Förderung von Kinder- und Jugendkulturarbeit angesehen und betont, *„(...) dass es auch um eine Vielfalt der Kulturen geht, es geht nicht nur um klassische europäische Kultur, sondern das zu stützen und zu begleiten*

oder sogar auszubauen, was in den Stadtteilinitiativen, auch in sozialen Brennpunkten da ist an multikulturellem Handeln“ (24/AX). Die Beiträge der Akteure aus den Bereichen Kultur und Schule dagegen orientieren sich stärker an einem konventionellen Kulturbegriff. Hier geht es – pointiert gesagt – vorrangig darum, Theater, Literatur, Musik und Kunst niedrigschwellig zugänglich zu machen und Kinder und Jugendliche altersgemäß an diese Kulturformen heranzuführen.

Schule stellt durchaus auch die selbständige Ausdrucksform Kinder und Jugendlicher als Ziel heraus, orientiert sich dabei aber wiederum stark an der schultypischen Fächerstruktur. *„Was können die ästhetischen Fächer, also im Kern Deutsch, Darstellendes Spiel, Kunst und Musik, dazu dann eigentlich beitragen?“* (14/LS).

Die vorgesehenen Angebote (TuSCH, Orchestermusiker an Schulen usw.) sehen dafür eine verstärkte Öffnung der bestehenden Kultureinrichtungen für Kinder und Jugendliche vor, fordern explizit deren Kooperation mit Schulen und Kindertagesstätten und verstehen sich auch als Nachwuchsförderung: *„Wenn wir wollen, dass diese Musikkultur bleibt, die meiner Ansicht nach ein wesentliches Charakteristikum unserer Kultur ist, dann müssen wir was unternehmen, dann müssen wir dafür sorgen, dass es Nachwuchs gibt an Hörerinnen und Hörern und an Spielern. Insofern finde ich es ganz kostbar von der Musik aus gesehen, dass jetzt diese politische Tendenz kommt, sich auch um Kinder und Jugendliche zu kümmern, weil wir das in der Musik ganz besonders brauchen“* (4/IK).

Aus dieser Perspektive erscheint einem Befragten sogar, dass ein *„Übergewicht besteht zu Kunst und Kultur von Kindern, künstlerischer Eigentätigkeit, auch in den Stadtteilen, in den Quartieren, während uns doch professionelle Kunst für Kinder, (...) doch zu kurz gekommen ist (...). Da haben wir die eine oder andere Formulierung verankern können“* (3/IK).

Außerdem wird darauf verwiesen, dass das Rahmenkonzept auch die Arbeitsbedingungen für Künstler/innen verbessern müsste (8/PK).

Als besondere Herausforderung für die Weiterentwicklung des Rahmenkonzeptes erweist sich vor dem Hintergrund dieses Diskurses, die unterschiedlichen Zugänge und Positionen konstruktiv zusammenzuführen: *„Durch was wird Kinder- und Jugendkultur heute einfach auch bestimmt, medial? Durch die Ausstattung von Kinderzimmern, durch dieses ganze Zusammenspiel von Alltagskultur, Schule und außerschulischen Angeboten, das muss man wirklich in Gänze sehen. Da habe ich manchmal das Gefühl, wird doch sehr segmentierend geguckt, sehr voneinander ab-*

gegrenzt“ (15/IS). Weniger skeptisch formuliert ein Interviewpartner: *„Das heißt, dass die Kinder sowohl Kulturzeichen lesen können, also dekodieren können, was an kulturellen Einflüssen und Phänomenen vorhanden ist, und aber auch die Chance haben, sie selber zu gestalten“* (22/AX).

Ungeachtet dieser unterschiedlichen Positionen besteht bei den Befragten hinsichtlich der Ziele und Anliegen des Rahmenkonzeptes große Einigkeit.

1.2 Aufwertung von Kulturpädagogik und kultureller Bildung

Überaus positiv wird bewertet, *„(...) dass es eine große Bestrebung in der Kulturbehörde gibt, Kultur für Kinder in dieser Stadt, der Kultur für Kinder einen größeren Stellenwert zu geben“* (23/AX). Dabei geht es darum, *„(...) wirklich allen Kindern, nicht nur Mittelschichtskindern, diesen Zugang zur Kultur zu eröffnen. Auch bildungschwachen Kindern“* (7/PK).

Diese Absicht wird angesehen als *„sinnvoll, ganz wichtig und Impuls gebend für eine Stadt. Und von daher (...) fand ich die Idee sofort wichtig, und dass die von politischer Seite implementiert wird, fand ich sehr faszinierend. Die Behörde positioniert sich, indem sie Impulse gibt, was ihr wichtig ist im Bereich Kulturarbeit oder Kinder- und Jugendarbeit und da fand ich es Bahn brechend, dass die Behörde diese Initiative von sich aus gestartet hat“* (22/AX).

1.3 Kulturelle Bildung als Querschnittsthema

Eine Reihe von Befragten unterstreicht ergänzend die strukturelle Seite dieser allgemeinen Aufwertung von kultureller Bildung und begrüßt insbesondere, dass *„das Rahmenkonzept versucht, Kinder- und Jugendkultur als Querschnittsthema zu begreifen und für alle kulturellen Felder Anknüpfungspunkte für Kinder- und Jugendkultur zu definieren. Also wenn man so will, einen ganzheitlichen Ansatz, (...) von kultureller Bildung und Kinder- und Jugendkultur (...) möglichst breit zu verankern“* (1/LK). Wesentliches Ziel ist demnach, *„(...) dass all die Aktivitäten, die es in Hamburg gibt, dort zusammengefasst werden und dass sie eine Perspektive bekommen“* (6/PK). Dabei kann das Rahmenkonzept auch dazu beitragen, Konzepte und Angebote der

eigenen Einrichtung zu reflektieren und ggf. neu zu rahmen. „So ein Rahmenkonzept (...) zwingt alle Einrichtungen, sich noch mal klar zu machen: Was macht man, in was für einem Kontext bewegt man sich? Was gibt es um einen herum? Und so Stück für Stück lernt man die Mitspieler kennen, (...) versucht, Verknüpfungen manchmal zu nutzen, Mitspieler in diesem Segment von Kultur und Kulturvermittlung kommen auf einen zu, also von daher finde ich, ist es eine positive Entwicklung, aber nicht eine, die mit einem Ruck plötzlich etwas verändert. Es ist eine Plattform zur Diskussion, eine Plattform, miteinander zu agieren, die man nutzen kann oder nicht nutzen kann“ (5/PK).

Dabei muss darauf geachtet werden, die neuen Anregungen und Bezüge zu nutzen, ohne aber das spezifische konzeptionelle Profil der eigenen Arbeit unbedingt aufzugeben. „Also es ist eigentlich noch mehr an Informationen, es ist auch noch mehr an Kontakten und da muss man dann auch vielleicht manchmal ganz genau filtern: Was passt jetzt auch in unser Konzept, und was passt nicht? Und auch wirklich ganz genau gucken“ (17/PS).

Das konzeptionell Neue am Rahmenkonzept ist nach Auffassung der Befragten einerseits, dass die Bereiche Kultur, Schule und Jugendhilfe kulturelle Bildung zu einer gemeinsamen Aufgabe machen. Andererseits – und das ist aus Sicht der „Kulturschaffenden“ besonders wichtig – ist damit die Erwartung verbunden, dass dies auch „spartenübergreifend“ geschieht. Die Vernetzung mit vielen Künstler/innen und Einrichtungen verschiedener Disziplinen kultureller Bildung muss dazu führen, dass viel häufiger gefragt wird, wie man den Bereich Musik ins Theater integrieren kann oder wie der Bereich Bildende Kunst mit Literatur verbunden werden kann usw. (17/PS).

Hervorgehoben – und als Erweiterung und qualitative Weiterentwicklung gesehen – wird, dass die Akteure und Einrichtungen „(...) hier wirklich stärker wieder das Ganze in den Blick bekommen, und damit auch den Jugendlichen als ganze Persönlichkeit, in der Schule, in seiner Freizeit, in den Blick bekommen, das, denke ich, leistet das ganz stark dieses Konzept“ (14/LS).

1.4 Neue Strukturen und Kooperationen

Bedeutsam ist aus der Sicht der Befragten auch, dass durch das Rahmenkonzept neue Strukturen geschaffen werden sollen. *„Ich glaube, dass eine Gesprächsplattform geschaffen wird, bei der die Einrichtungen, die Angebote für Kinder und Jugendliche im kulturellen Bereich machen, sich wieder finden können, erst mal sich einfach abgebildet sehen können, dass man Einrichtungen schafft, oder Strukturen schafft, in denen die verschiedenen Anbieter miteinander reden, sich kennen lernen und miteinander reden“* (5/PK).

Diese neuen Strukturen eröffnen – insbesondere für den Bereich der Kinder- und Jugendarbeit – neue Zugänge und Ressourcen. *„Das ist neu, dass wir viel mehr noch mit anderen im Netzwerk arbeiten, ein Stichwort sind die Schulen, dass wir, denke ich, durch diese Diskussion auch viel mehr an Kooperationspartner herankommen, die wir schon immer schon so auch mit im Fokus hatten, aber aufgrund von Hemmschwellen, aufgrund von unterschiedlichen Fachbehörden jetzt die Zugänge erleichtern“*(12/IJ). So können neue Kooperationspartner gefunden werden, um die Angebote der eigenen Einrichtung zu erweitern, neue Aktivitäten zu entwickeln und insgesamt die Einrichtung zu öffnen für gemeinsame Projekte mit neuen Partnern.

Diese Erweiterung der Möglichkeiten gibt besonders der Jugendhilfe und der Kultur neue Motivation und innovative Impulse. *„Für mich ist es toll, jetzt in der Stadt zu leben, wo Kinder- und Jugendkultur so eine wichtige Priorität hat und wo so viel möglich ist. Das ist einfach auch so eine kreative Herausforderung und man kann Anliegen, die man beruflich oder auch persönlich hat, einfach mal angreifen“* (9/PK).

Darüber hinaus werden vom Rahmenkonzept auch Fortschritte in der Präsentation kultureller Aktivitäten erwartet. *„Also zunächst einmal finde ich es gut, dass es überhaupt diese Initiative gegeben hat, denn ich glaube eigentlich, dass es eine ganze Reihe von schon sehr guten Initiativen, Projekten für Kinder und Jugendliche gibt, denke aber, dass die aber viel zu wenig a) voneinander wissen, zu wenig vernetzt sind und auch in ihrem Auftritt nach außen, ihrer Darstellung, also sprich dem Marketing ihrer jeweiligen Angebote noch nicht so optimal arbeiten, dass da also noch genug Potential ist, damit die entsprechenden Nutzer möglichst auch mitbekommen, dass es diese Sachen gibt. Also insofern glaube ich, dass so ein Konzept natürlich ein erster Schritt sein kann, um da einfach zu einem besseren Netzwerk zu kommen als es bisher existiert“* (10/AK).

1.5 Bedeutung für die eigene Arbeit

„Wir sind ganz viele an ganz vielen Stellen und wir sind sehr wichtig für das Leben von Kindern und Jugendlichen in dieser Stadt und wir haben eine wichtige Aufgabe und wir können noch besser werden, wenn wir besser zusammenarbeiten und unsere gemeinsamen Möglichkeiten nutzen“ (11/LJ).

Diese Aussage fasst treffend zusammen, wie die Mehrzahl der Befragten die Bedeutung des Rahmenkonzeptes für die eigene Arbeit sieht. Wahrgenommen wird im Rahmenkonzept eine erhöhte Aufmerksamkeit und Wertschätzung für die Kulturarbeit. Es wird als Bestätigung der bisherigen Arbeit und Ermutigung zu deren Weiterentwicklung begriffen. Darüber hinaus ermöglicht es neue Verknüpfungen und strebt eine intensivere und verbindlichere Kooperation aller beteiligten Akteure an. All dies verspricht „neuen Schwung“ und eine bessere Unterstützung für die kulturelle Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. *„Ich gucke: wo ergeben sich Schnittpunkte in der Arbeit, wo ist es sinnvoll, neue Kooperationsformen projektgestützt aufzulegen, und wie sind die nachhaltig zu verankern?“(6PK).*

1.6 Kritische Anmerkungen

Wenn auch Anliegen und Zielsetzung des Rahmenkonzeptes übereinstimmend begrüßt und unterstützt werden, betonen besonders die Akteure an der Basis immer wieder, dass viele Aktivitäten unabhängig von diesem entstanden sind oder bereits vorher bestanden haben. Diese Träger weisen darauf hin *„dass viele Maßnahmen aus diesem Rahmenkonzept von uns schon seit vielen Jahren durchgeführt werden, also das ist nichts Neues für uns“ (7/PK).* Sie wirken sogar ein wenig verärgert darüber, dass dies im Rahmenkonzept zu wenig berücksichtigt wird: *„Ich sage das nicht kritisch – es ist schön, dass so ein Papier existiert, aber wir wussten vorher und wissen auch jetzt selbständig, wie wir in unseren Arbeitsfeldern professionell mit den Themen, die uns gestellt sind, umzugehen haben. Dazu brauche ich das nicht“ (6/PK).* Auch die Pilotschulen verweisen auf ihre langjährigen Erfahrungen in kultureller Bildung.

Die Jugendhilfe reklamiert die Grundgedanken des Konzeptes gar für sich: *„Ich glaube, dass man sich überhaupt dazu entschieden hat, so ein Rahmenkonzept aufzulegen, ich glaube, das ist aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit gewachsen.“*

Natürlich neben unseren anderen professionellen Einrichtungen wie das JIZ und unsere Musikschule, also all die Einrichtungen, die über dem Bezirk arbeiten, auch ganz explizit die Stadtteilkulturzentren, also da finde ich, das ist ja fast schon so eine kleine Geburtsstätte auch von Kinder- und Jugendkultur“ (12/IJ). Entsprechend sieht die Jugendhilfe sich im Rahmenkonzept zu wenig repräsentiert. „Da fällt mir als erstes ein, dass ich diese ganzen Entwürfe, die es im Vorwege gab, immer ganz konzentriert durchgelesen habe und festgestellt habe, dass die Kinder- und Jugendkultur aus den Häusern der Jugend und den Spielhäusern und so weiter und den Jugendclubs da drin ganz wenig erwähnt werden“ (13/PJ). Deshalb wird die Bedeutung für die Kinder- und Jugendeinrichtungen eher gering eingeschätzt: „Ich glaube, dass das Rahmenkonzept in den Einrichtungen echt relativ uninteressant ist, meines Erachtens“ (13/PJ).

Insgesamt lässt sich die diesbezügliche Kritik gut mit einem Zitat aus einem der Interviews zusammenfassen:

„Es ist ganz wichtig, auch zu sagen, dass natürlich in dem Moment, wo so ein Konzept geschrieben wird, nicht die Welt neu erfunden wird. Sondern dass das natürlich nur geht, wenn es anknüpft an Dinge, die schon vorher da waren und dass sich niemand, weder die Kulturbehörde, noch sonst jemand einbilden soll, dass mit so einem Konzept überhaupt erst angefangen wird von null. Das funktioniert natürlich überhaupt nicht“ (16/PS).

1.7 Zusammenfassung Konzeptqualität

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die im Rahmenkonzept dokumentierte Bestandsaufnahme und die daraus entwickelte Bedarfsanalyse von den Befragten mehrheitlich getragen und begrüßt wird. Auch die dort formulierten Ziele, Anliegen und Vorhaben finden breite Unterstützung. Allerdings variieren der Grad der Zustimmung und der erwartete Nutzen für die eigene Arbeit sowohl zwischen den verschiedenen Bereichen Kultur, Schule und Jugendhilfe wie auch innerhalb der Bereiche zwischen den verschiedenen „Hierarchiestufen“.

Grund für die unterschiedliche Beurteilung aus der Perspektive der verschiedenen Bereiche ist offensichtlich einmal das hier jeweils vorherrschende Kulturverständnis und die daraus abgeleiteten Erwartungen an das Rahmenkonzept. Vereinfacht gesagt steht die Jugendhilfe für eine Orientierung an der Alltagskultur von Kindern und

Jugendlichen und das Ziel der Entwicklung eigener Ausdrucksformen. Die Bereiche Kultur und Schule dagegen nehmen ihren Ausgangspunkt stärker in den konventionellen Feldern von etablierter Kunst, Theater, Musik und Literatur. Dabei handelt es sich bei beiden Positionen nicht um unüberbrückbare Gegensätze, sondern eher um unterschiedliche Zugänge, die im Diskurs über das Rahmenkonzept immer wieder aufeinander bezogen werden (müssen).

Entsprechend ihrem jeweiligen Verständnis von kultureller Bildung verfügen die einzelnen Bereiche zudem über unterschiedliche Traditionen in der Kulturarbeit, die die Folie für ihre Einschätzung der Bedeutung und der Konzeptqualität des Rahmenkonzeptes liefern und – so scheint es – nicht immer von vornherein anschlussfähig an die Ziele und Strategien des Konzeptes sind.

Einigkeit besteht über die Hierarchiegrenzen hinweg über die strategisch-politische Bedeutung des Rahmenkonzeptes als einem Instrument für Akzeptanz, Unterstützung und finanzielle Förderung von Aktivitäten der Kinder- und Jugendkultur. Hinsichtlich seiner Bedeutung für die praktische Umsetzung konkreter Projekte und seiner Funktion als Handlungskonzept für die Praxis herrscht allerdings bei den Akteuren in den Praxisprojekten eher Skepsis. Hier wird das Rahmenkonzept eher als „administratives Papier“ gesehen.

Diese Skepsis gilt allerdings nicht für die im Rahmenkonzept angeregte bereichsübergreifende Kooperation und die angestrebte Vernetzung unterschiedlichster Kooperationspartner. Bezogen auf diesen Zielkomplex sind die Befragten aller Bereiche und Hierarchiestufen überaus optimistisch.

2. Strukturqualität

Strukturqualität bezieht sich auf Eigenschaften der eingesetzten materiellen und personellen Ressourcen. Dazu gehören auch arbeitsorganisatorische Abläufe, die Personalstruktur, die sachlich-räumliche Ausstattung und das soziale Netzwerk der Maßnahme bzw. des Projektes.

2.1 Finanzielle Ressourcen

Finanzielle Ressourcen sind ein wichtiges Merkmal der Strukturqualität. Sie werden auch von vielen Befragten thematisiert, dabei spielen vor allem *zusätzliche* finanzielle

Ressourcen eine Rolle, die über die im Zusammenhang mit dem Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkultur eingestellten 375.000 € hinausgehen.

Das Rahmenkonzept hat bereits nach kurzer Zeit dazu geführt, „(...)dass inzwischen ein viel stärkeres Bewusstsein für die Notwendigkeit eines Engagements in dem Bereich vorhanden ist“ (10/AK). „Man fühlt sich miteinander verbunden oder in einem Boot und rudert in eine Richtung“ (5/PK). Dieses verstärkte Engagement drückt sich in einer steigenden Zahl von Anrufen, Anfragen und Kontakten und neuen Kooperationen aus.

Diese Grundstimmung führt auch zu einer stärkeren Bereitschaft der Stiftungen, sich für die Kinder- und Jugendkultur finanziell zu engagieren und einzelne Projekte bzw. infrastrukturelle Maßnahmen zu fördern. „Ich glaube, ein wichtiges Element dieser ganzen Geschichte ist natürlich, dass sie irgendwo auch, und das ist ja eingeleitet worden durch die PCW-Stiftung und ähnliche, einen gewissen Topf mit Geld haben. Es ist nicht alles eine Geldfrage, gerade im Bereich der Zusammenarbeit ist vieles keine Geldfrage, sondern eine Frage des guten Willens und des Kennens und des Wissens voneinander, und des Akzeptierens der unterschiedlichen Ansätze, die man in dem Bereich hat, gleichwohl, die können auch ja gerade auf dieser Ebene, auf dieser Wurzelebene mit relativ kleinen Beträgen auch durchaus Sachen in Gang setzen“ (20/LX).

Beispiele für diese Effekte sind das Engagement der PWC-Stiftung Jugend-Bildung-Kultur, des Unternehmens HCI, der Dr. E. A. Langner-Stiftung (Kinderkulturpreis), der Stiftung Maritim Hermann und Milena Ebel („Kultur bewegt“) und der neue Jugendkulturfond, der Kulturprojekte in den Bezirken unter Beteiligung der Kinder und Jugendlichen fördert..

Aber auch eine Reihe einzelner Projekte wird über die Gelder des Rahmenkonzeptes finanziert. Daneben konstatieren vor allem der museumspädagogische Dienst, die Leseförderung der HÖB und die theaterpädagogischen Projekte eine Reihe von positiven Synergieeffekten. „Es hat sich also sofort nach dem Kennenlernen herausgestellt, auf welchen Feldern man zusammenarbeiten kann und auch muss, wenn die Energien nicht vertan werden sollen, wo also Synergien einfach auf der Straße liegen“ (6/PK).

Aus der Sicht der Projektschulen werden die Möglichkeiten hervorgehoben, die durch die Förderung aus dem „Projekttopf“ des Rahmenkonzeptes erwachsen sind. Sie verweisen allerdings darauf, wie schwierig die Absicherung der erforderlichen Ko-

Finanzierung dabei ist und kritisieren explizit den im Kooperationsvertrag für Ganztagschulen vorgesehenen Honorarsatz als unrealistisch und viel zu gering. „Wenn

man sich diese Datenbank dann anguckt, dann sieht man natürlich: man muss noch einiges dafür hinlegen, und das sind Künstler, die haben ein Hochschulstudium hinter sich und wir bezahlen als Ganztagschule 15 Euro 03, das machen viele Leute, weil sie Idealisten sind, weil sie Spaß daran haben, mit Kindern was gemeinsam zu tun, aber es ist auch nichts, wo man sagen kann: Also, nun guckt mal alle her, wir geben euch auch 15,03 Euro!“ (17/PS). Kritisch wird aus dem intermediären Bereich auch auf das Ungleichgewicht im Kulturretat hingewiesen und ein stärkeres Engagement der großzügig geförderten etablierten Kulturinstitutionen gefordert. „Ansonsten denke ich wirklich, ist es dann die Frage, was den Kulturbereich angeht: Wie ist das Engagement derjenigen, die relativ viel Geld aus dem Kulturretat haben, nämlich die großen Institutionen, wie Theater, Oper und so weiter, was machen die mit dem Geld? Sollen die nicht viel mehr abzweigen sozusagen, für den Bereich?“ (3/IK).

2.2. Strukturelle Verankerung

Die strukturelle Verankerung ist ein weiteres wichtiges Merkmal der Strukturqualität des Rahmenkonzeptes. Dabei steht die Frage im Vordergrund, wie (gut) es dem Konzept gelingt, die eigenen Ziele und Anliegen anschlussfähig zu gestalten und damit in der Praxis und bei den Akteuren Motivation und Handlungsimpulse auszulösen.

Zunächst verweist eine Reihe der Befragten auf die durch das Rahmenkonzept initiierte bzw. weiter entwickelte Infrastruktur, die durch eine Reihe von Workshops, Kongressen und Arbeitsgruppen neue Foren der Kontaktaufnahme, des Austauschs und der Entwicklung von Aktivitäten und Projekten geschaffen hat. Zudem sind durch die Gründung der LAG Kinder- und Jugendkultur, die Projektgruppe u.a. Repräsentanten und Ansprechpartner in den verschiedenen Feldern und Behörden klarer identifizierbar und die Kontaktaufnahme einfacher geworden. „Es verändert auf der Ebene der Ansprache natürlich insofern einiges, weil es einfacher ist: man hat zentrale Ansprechfiguren, die Repräsentanten sind für vieles, was dahinter steht, für viele kleine, die man dann nicht mehr einzeln ansprechen muss, sondern über zentrale Ansprechpartner schneller erreichen kann. Und durch die Vernetzung kriegt man einfach die Information besser gestreut“ (15/IS). In diesem Zusammenhang wird auch der starke personale Bezug zu den Initiatoren in der Kulturbehörde hervorgehoben.

Diese strukturelle Komponente wird unterstützt durch eine gemeinsame inhaltliche Ausrichtung, die zu einem (weitgehend) gleichsinnigen Handeln führt. Eine solche gemeinsame Sichtweise zu fördern und dafür einen geeigneten Rahmen zu bieten, wird als besonderes Verdienst des Rahmenkonzeptes hervorgehoben. Die *Projektgruppe* als wichtiges Strukturelement des Rahmenkonzeptes wird von den Befragten ambivalent beurteilt. Mehrheitlich wird sie vor allem als Instrument zur Verbesserung der Kooperation und des Informationsaustausches der beteiligten Behörden wahrgenommen. Sie ist behördlich organisiert, in ihrer Zusammensetzung bis auf die Vertreter/innen der Landesarbeitsgemeinschaften durch Behördenvertreter/innen stark überrepräsentiert und arbeitet nach dem Muster behördlicher Sitzungen. Die professionellen Akteure in den Projekten finden sich und ihre Praxis hier kaum repräsentiert. Allerdings wird vereinzelt auch angezweifelt, inwieweit sich Künstler/innen überhaupt so organisieren lassen, dass eine mit behördlichen Strukturen kompatible Kooperation möglich ist. Die Suche nach produktiven Formen einer solchen Zusammenarbeit wird als wichtige Herausforderung für die Weiterentwicklung des Rahmenkonzeptes identifiziert.

Die Absicht, über die Ernennung von „*Kulturlehrern*“ neue Impulse für die kulturelle Bildung an Schulen zu geben und die Kooperation mit den Schulen durch solche Ansprechpartner/innen zu erleichtern wird von den Befragten prinzipiell begrüßt. Ihre Umsetzung wird jedoch kritisch gesehen. Vor allem wird hervorgehoben, dass in den Schulen engagierte Multiplikatoren gewonnen werden müssen, eine formale Ernennung reicht hier nicht aus. Auch müssen Raum und Unterstützung für kulturelle Aktivitäten gewährt werden. *„Aber es ist eben auch wichtig, dass sich so was inhaltlich wiederfindet und dass so ein Kulturbeauftragter auch Raum kriegt in der Schule, auf Lehrerkonferenzen, zu sagen: ‚Ich habe jetzt einfach in dem Bereich Ideen, das muss ja jetzt gar nicht groß mit Künstlern sein, aber dass man sagt: Im Kunstbereich so und so ein Projekt würden wir gerne gestalten‘, oder so. Dafür muss man einfach Raum und Zeit geben. Vielerorts haben sich einfach nur die Schulleiter da eingeschrieben“* (17/PS).

Aus der Sicht der Schule wird diese Kritik als begründet angesehen und die Ursache vor allem auf die spezifischen Strukturen des schulischen Bildungsbereichs zurückgeführt. *„(...) Wir sind natürlich erstens auch eine riesige Behörde (...) und die Schulen sind ja auch zum Teil im einzelnen riesige Betriebe mit ein paar hundert oder*

tausend Leuten und das ist nicht so mal eben mit einer einfachen Anordnung getan und dann springt und läuft das, so funktioniert das nicht. Das sind so Dinge, Rollen, in die die sich im Moment auch hineinfinden müssen. Und die Schulen, das muss man auch sagen, haben im Moment auch mit ihren (...) Standards, mit Anforderungen, mit zentralen Abschlussarbeiten, die haben im Moment auch unendlich viel um die Ohren mit Neuerungen und es gibt manchmal auch Schulen, das will ich nicht gelten lassen, aber die sagen: ‚Lass uns doch endlich einfach einmal in Ruhe arbeiten und die Rahmenpläne umsetzen‘, die gibt es auch, ‚und kommt mir jetzt nicht noch mit einem Kulturlehrer!‘“ (14/LS).

Auch aus dem Jugendhilfebereich wird selbstkritisch vermerkt, dass die inhaltliche und strukturelle Verankerung der Ziele und Anliegen des Rahmenkonzeptes bislang nur teilweise gelungen ist. *„(...) Im überregionalen Bereich, da würde ich mir noch einiges mehr vorstellen können, muss ich jetzt ganz offen sagen, für den überregionalen Bereich habe ich gegenüber der Situation vor diesem Konzept keine wesentliche Änderung, außer, dass man jetzt auf so einer strategischen Ebene zwischen Behörden und der Landesarbeitsgemeinschaft, sagen wir mal, so was wie Rahmenvereinbarungen, zur Zusammenarbeit schneller auf den Weg kriegen kann und dass man überhaupt einen starken Träger hat. Aber angebotsmäßig hat sich viel in den Bezirken verändert und es ist auch dabei, viel neu zu entstehen, aber auf der Landesebene, sozusagen gesamtstädtisch, habe ich den Eindruck, dass da auch die Träger in unserem Bereich so wesentlich noch nicht neu auf dieses Konzept reagiert haben“ (11/LJ).* In diesem Zusammenhang wird angeregt, vergleichbar den „Kulturlehrern“ so etwas wie „Regionalbeauftragte für Kinder- und Jugendkultur“ zu gewinnen, um die Anliegen des Rahmenkonzeptes voranzutreiben.

Bereichsübergreifend interessant ist die Anregung, auch Eltern verstärkt in die Ansprache einzubeziehen. *„Ich glaube, ein ganz großer und wenig genutzter Unterstützer sind einfach die Eltern. Die ja schon mal randalieren, wenn der Musikunterricht teurer wird oder wenn er in der Schule ganz ausfällt, oder die da einfach Wert drauf legen, dass es bestimmte Angebote gibt. Ich glaube, mit und für die Eltern müsste noch eine ganze Menge mehr gemacht werden“ (23/AX).* Die Herausforderungen, die eine nachhaltige strukturelle Verankerung an alle Beteiligten stellt, lässt sich mit einem treffenden Interviewauszug zusammenfassen: *„(...) diese Kontinuität*

herzustellen, ich glaube einfach, eine Basis herzustellen, dass immer wieder an derselben Stelle alle zusammengeholt werden, dass veröffentlicht wird, was in der Stadt gemacht wird, dass gelobt wird, dass gefördert wird, dass es kleine Anreize, auch materielle Anreize gibt, etwas gemeinsam zu machen, also dieses „am-Ball-bleiben“ und es mit langem Atem betreuen, das ist das allerwichtigste“ (5/PK).

2.3 Kooperationsstrukturen und Netzwerke

„Im Kindertheaterbereich gibt es seit Jahren, seit vielen, vielen Jahren, eine erfolgreich arbeitende Struktur, eine so genannte Strukturgruppe, die die verschiedenen Spieler vereinigt, also hauptsächlich Fundus, Profund e.V., Kinderkinder, Ahab und Kids und natürlich schon ganz lange sich inhaltlich Gedanken über die Entwicklung von Kindertheater gemacht hat, und auch Lobbyarbeit gemacht hat. Und genau so was gibt es natürlich im Bereich der Stadtteilkultur, im Bereich der Musik, und überall gibt es verwandte Strukturen, die natürlich schon immer sich engagiert haben und nachgedacht haben, was dann natürlich auch zum Teil ins Rahmenkonzept mit eingeflossen ist“ (3/IK).

Das Rahmenkonzept bietet eine Basis für Kontakte und Kooperationen und „(...) hat natürlich dazu beigetragen, dass sich die Handlungsträger näher gekommen sind und auch ihre jeweiligen Arbeitsschwerpunkte kennen gelernt haben“ (6/PK). Gemeinsame Projekte mit Akteuren aus den Bereichen Jugendhilfe, Schule oder Kultur werden jeweils automatisch „mitgedacht“ und sind leichter umzusetzen. „Ich merke es vor allem an dem Bereich der bezirklichen Gestaltung, der Einflussnahme auf bezirkliche Angebotsstrukturen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, weil es inzwischen regelhaft möglich ist, bei der Entwicklung solcher Angebotstrukturen eine Verknüpfung zwischen, sagen wir mal, Kulturanbietern und zwischen den Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit herzustellen. Das hat man früher nur in Facetten gesehen, da musste man früher so richtig durch die Landschaft gehen und gucken, und das ist deutlich verändert, die Situation. Außerdem ist in jedem Kommunikationszusammenhang, hat man erst mal eine gemeinsame Basis, dieses Konzept ist ja eine Basis auf der man aufbauen kann“ (11/LJ).

Dabei geraten neue Kooperationspartner in den Blick, stabilisieren sich Netzwerkkontakte und erhöht sich die Kontinuität in der Zusammenarbeit. Diese Zunahme

bereichsübergreifender Kooperation und beteiligter Netzwerkpartner wird mehrheitlich als wichtiger Effekt des Rahmenkonzeptes hervorgehoben. Dabei scheinen die Akteure und Einrichtungen *außerhalb* der Kulturszene vom Rahmenkonzept besonders zu profitieren.

Eine Reihe von Anbietern aus dem Kulturbereich hingegen erläutert, dass diese Kooperationen bereits vor der Verabschiedung des Konzeptes bestanden haben. *„Ich denke auch, dass wir diese Kooperationspartner alle vorher schon hatten. Was sich geändert hat, ist einfach, dass durch dieses Rahmenkonzept oder überhaupt durch die Entwicklung des Rahmenkonzeptes und dadurch dass dann auch mehr Geld für die Umsetzung zur Verfügung stand in der Kulturbehörde, dadurch halt dieses Lesecafé und Leseförderung bei uns entstanden ist“* (7/PK).

Wie bereits im vorangegangenen Abschnitt wird auch hinsichtlich der Kooperationsstrukturen deren Behördenlastigkeit kritisiert. *„Also die Zusammenführung der praktischen Handlung, der operationalen Handlungsträger, das ist, finde ich, eine wichtige Voraussetzung und da gibt es, das lässt sich festmachen in Hamburg, Einzelpersonen, die unglaublich hilfreich da sind. Aber nicht an der globalen Vereinbarung von Behörden, die sagen, das gibt es ja im Rahmenkonzept, diese Übersicht: ‚Wer ist für die einzelnen Handlungsfelder zuständig?‘ und dann werden die Behörden abgehakt, da kommen übrigens sehr wenig praktische Träger vor, sondern da merkt man, es ist ein Behördenkonzept, oder das ist jedenfalls draus geworden“* (6/PK).

Diese Kritik wird allerdings nicht durchgängig geteilt. *„(...) ich meine die Akteure haben die Ziele in ihrer Arbeit und die Perspektiven, Entwicklungsperspektiven in ihrer Arbeit (...) ja einbringen können. (...) Es ist ja nicht so, dass das rein eine selbstreferenzielle Angelegenheit von Behörde für Behörde gewesen ist. Da ist schon, sagen wir mal, das Sprachrohr, das Ohr ist geöffnet worden, es wurden ganz viele Sachen eingebracht, aber, ja, wie soll man das sagen? Es ist nicht behördenlastig, es hat eine Tendenz von Behördenlastigkeit, aber es ist auch sehr viel Anstrengung unternommen worden, von dieser Behördenlastigkeit auch wegzukommen“* (2/IK).

Auch wird darauf verwiesen, dass das Engagement der beteiligten Behörden durchaus unterschiedlich ist. Besonders positiv wird die Rolle der Kulturbehörde als Motor der Entwicklung des Rahmenkonzeptes und seiner Implementierung hervorgehoben. *„Aber ich finde zum Beispiel auch, dass sich die Bildungsbehörde stärker einbringen*

müsste. Also die Impulse, das merken Sie auch, gehen für mich komplett von Seiten der Kulturbehörde aus“ (9/PK). „Ich glaube es liegt, wie vieles, daran, dass die Hauptagierenden in den Systemen sich gegenseitig nicht kennen und auch irgendwie noch nicht erkannt haben, das es von Nutzen sein könnte, einfach mal auch nur Kontakt zueinander aufzunehmen, geschweige denn irgendetwas zu machen“ (11/LJ).

Die Aufforderung an die Institution Schule, sich einer Kooperation verstärkt zu öffnen, wird durch schwierige Erfahrungen in der bisherigen Zusammenarbeit verstärkt. „Wir haben den Schwerpunkt wieder mehr auf Schulen gesetzt, das ist ja ein Markt, der uns sehr verloren gegangen ist in den letzten Jahren, wo wir gesagt haben, wir müssen den wiedergewinnen, in der Hoffnung, mit der Entstehung des Rahmenkonzepts haben wir da sehr viel Arbeit reingelegt, wir haben ja auch Unterstützung dafür bekommen, projektmäßig, von der Kulturbehörde, beißen uns sozusagen an manchen Stellen doch ein bisschen die Zähne aus, was Schule angeht. Also, das ist und bleibt was Schwieriges“ (8/PK).

Diese Kritik von Außen an der Schule findet ihre Entsprechung in der Kritik der Schule an möglichen außerschulischen Kooperationspartnern. „Ich höre manchmal von den außerschulischen Partnern auch, dass die sich auch zum Teil schwer tun in der freien Jugendhilfe, (...), wenn sie auf Schulen zugehen. Und umgekehrt höre ich es von Schulen. Ich denke, es sind wirklich so verschiedene Systeme, dass das Finden sehr, sehr schwierig ist. Und ich weiß auch, das ist vielleicht auch ein längerer Prozess. Ich nenne auch noch mal Schulen, die auch sagen: „Wir (...) arbeiten auch nur sehr begrenzt mit außerschulischen Partnern zusammen, für uns ist das Qualitätsproblem nicht eindeutig klar und gelöst. Wir haben sehr schlechte Erfahrungen und ‚lass‘ und damit zufrieden“. Also ich denke mal, (...) da könnte der Kulturpartner eine Schlüsselstelle haben, wenn es ihm wirklich mal gelingt, sich im Quartier zu vernetzen“ (14/LS).

Schule selbst sieht über die administrative Unterstützung hinaus in einer entsprechenden Personalpolitik eine chancenreiche Möglichkeit der Unterstützung kultureller Bildung. „Man kann ja Engagement auch immer nicht abfordern oder erzwingen, so, das muss auch irgendwo entstehen. Und natürlich ist Schulleitung, wenn die Schulleitung sagt: ‚Das wollen wir gerne‘, dann kann auch man ein bisschen gucken, auch

über die Einstellungspolitik, man hat da ja die Möglichkeiten, gerade an so einer großen Schule ist ja eine ziemliche Fluktuation, und da versucht man natürlich dann auch entsprechend die Kollegen sich an die Schule zu holen, wo man weiß, die werden in dem Bereich arbeiten. Also kann man schon auch ein bisschen was langfristig beeinflussen“(18/PS).

Letztlich wird aber eingestanden, dass noch keine schlüssigen Konzepte zur Weiterentwicklung einer bereichsübergreifenden Kooperation vorliegen. Das Rahmenkonzept könnte dafür ein produktives und anregendes Erprobungsfeld sein. „Also mir fehlen auch noch so wirklich Konzepte der Zusammenführung zwischen also der öffentlichen, also der Kinder- Jugendhilfe, Bezirke und (...) Schulen. Wir wollen die Zusammenarbeit, das ist unumstritten, aber wie jetzt wirklich, und wie kriegen wir die zusammen, auch konzeptionell, da haben wir, glaube ich, noch nicht so die klare Vorstellung, nicht eingeschlossen. Wie gelingt das wirklich, können wir das sehr konkret noch mal befördern oder ein Konzept entwickeln, das da eine Hilfe bietet? Das überlassen wir dann, wir wollen es, aber überlassen es weitgehend den Schulen das dann schließlich zu machen. Ein konkretes Umsetzungskonzept haben wir, glaube ich, dafür nicht“ (14/LS).

Zur Verbesserung der Zusammenarbeit aller Akteure in der Kinder- und Jugendkulturarbeit werden verschiedene interessante und bedenkenswerte Anregungen formuliert.

So wird einmal auf die Potentiale verwiesen, die in einer Zusammenarbeit mit den Hamburger Jugendverbänden liegen. „Erst mal würde ich mir wünschen, dass zwischen den Jugendverbänden und der Kinder- und Jugendkultur mehr passiert, die sind ja überregional alle organisiert und da erlebe ich zur Zeit sozusagen auch kaum, ja, noch nicht mal Gespräche, so nach dem Motto: Was können wir gemeinsam auf den Weg bringen? Und ich finde, da gäbe es eine Vielzahl von Ansatzmöglichkeiten, weil ja, sagen wir mal, so ein Stück der Tradition in der Jugendverbandsarbeit, in der kulturellen Aufarbeitung sozusagen von Jugend und ihrem Erleben steht, zumal sie in noch viel freieren Strukturen sind, als wenn ich jetzt mit Schule zusammenarbeite“(11/LJ). Außerdem wird an dieser Stelle betont, dass Kontakte zwischen der LAG Kinder- und Jugendkultur und der LAG Kinder- und Jugendarbeit sehr dienlich sein könnten, „(...) um über eine gemeinsame Aktionen und Unterstützung

nachzudenken, weil das ja ein Stück Verknüpfung der verschiedenen Systeme auch mit regionaler Wirkung bedeuten kann“ (11/LJ). Ein weiterer Ansatz zur Vertiefung und Ausweitung der ressortübergreifenden Zusammenarbeit könnte nach Meinung einiger Befragter in stärker sozialräumlich orientierten Aktivitäten und Projekten liegen. Anknüpfungspunkte gibt es dafür einmal in der im Rahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit voran getriebenen sozialräumlichen Angebotsentwicklung. „Da sind ja doch, auch in der Anzahl der neuen Projekte, eine ganze Menge, um es mal so zahlenmäßig zu sagen, bestimmt so an die 70 Projekte, die in den letzten drei Jahren neu entstanden sind, die alle das gemeinsame Merkmal haben, dass sie aus verschiedenen Jugendhilfebereichen, zum Teil auch mit regelhaften Kooperationspartnern aus dem Bereich Kindertagesbetreuung oder Schule, in einem bestimmten Stadtteil als sozialräumliche Projekte existieren mit sehr unterschiedlichen Serviceleistungen für junge Menschen, zum Teil aber auch für Familien, also damit auch ein Stück auch generationsübergreifend sind, mit auch zum Teil einem beachtlichem Anteil an bürgerschaftlichem Engagement, also Ehrenamt dann, würde man mit alten Begriffen sagen, aus dem Stadtteil, die dann plötzlich mitmachen, die sind eigentlich ein Stück Stadtteilkultur, neben dem, was sie jetzt an konkreten Unterstützungen und Entlastung anbieten und auch hier gibt es aus meiner Sicht ganz vereinzelt nur mal einen ganz mal einen gezielten Austausch zwischen Kinder- und Jugendkultur und den Projekten“ (11/LJ).

Im Bereich der Schulen finden diese Bemühungen ihre Entsprechung in der Absicht, mit dem Konzept der Stadtteilschulen deren Öffnung in den Stadtteil und die gezielte Vernetzung mit Kooperationspartnern aus dem sozialen Nahraum zu befördern. Dieser Weg ist nach Aussage der Pilotschulen auch der sinnvollste, weil erfolgversprechendste, um eine kontinuierliche Unterstützung für die Kinder- und Jugendkultur an Schulen zu gewinnen.

Als weiter auszubauende Felder werden auch die verstärkte Kooperation mit Unternehmen und Medien über eine finanzielle Förderung hinaus benannt. Gefordert werden außerdem zusätzliche zeitliche und finanzielle Ressourcen für Netzwerkaktivitäten und für den Aufbau neuer Kooperationen. *„Alle sind froh über die Entwicklungen in Hamburg, auch das ist ja zweifelsfrei, aber trotz alledem bleibt so ein Rest von: Ja, warum sollen wir eigentlich immer unsere Kompetenz und alles da hingeben und auch wirklich uns Zeit um die Ohren schlagen, und das ist vor allen Dingen bei denen, die jetzt nicht wie ich in einer geförderten Einrichtung arbeiten, sondern die*

freischwebend sind, im Bereich Kindertheater und überhaupt, die sind ja wirklich nichts anderes als Freelancer, Freiberufler, und die kriegen halt solche, so ein zeitliches Engagement von nix und niemandem bezahlt, die leisten wirkliche Grundlagenarbeit und haben auch wirklich viel einzubringen (...) und kriegen dafür aber keine angemessene Entlohnung. Also das ist eben halt im Kinder- und Jugendkulturbereich so, dass sowieso eher wenig Geld zur Verfügung steht und das sind teilweise auch recht kleine Einheiten und die sind einfach total defizitär und wenn die Leute nicht alle so knallverrückt wären und so wahnsinnig viel Engagement in diese Sache einbrächten, gäbe es das gar nicht“ (2/IK).

2.4. Anregungen zur Weiterentwicklung der Strukturqualität

In den Anregungen der Befragten zur Strukturqualität spiegelt sich zum Teil der Diskurs über ein angemessenes Kulturverständnis wider (vgl. Abschnitt 1.1). So gibt es mehrere Stimmen, die betonen, „(...) dass *kulturelle Bildung einfach in die Fläche gehen muss. Und dass man sich nicht einfach mit so ein paar Leuchtturmgeschichten schmückt und sagt: ‚Das ist es nun.‘ Gefahr wäre, wenn die Stadt sich dagegen entscheidet, dieses Konzept weiterhin zu fördern mit einer bestimmten Summe. Also finanziell kann man so etwas sehr schnell beschneiden. Und eine Gefahr wäre es auch, wenn es zum Beispiel zu einseitig werden würde, wenn einzelne Kulturbereiche vielleicht zu stark gefördert werden würden oder es auch nur zu sehr auch auf so eine Glamour-Schiene gehen könnte“ (9/PK).*

Stattdessen sollte das Rahmenkonzept bemüht sein, „*auch mal das Schwierigere, das Sprödere, das Teurere, das Anstrengendere zu wählen, was nicht als Unterhaltung nur durchrutscht“ (8/PK).* Dazu gehört auch, sich den Kindern und Jugendlichen aus sozial schwachen Schichten zu stellen. „(...) *wie erreicht man Kinder aus sozial schwachen Schichten, wie erreicht man die in so Stadtteilen wie Wilhelmsburg und Veddel. Es ist immer leicht, wunderbare Dinge auf die Beine zu stellen, wenn die sich hier im Innenstadtbereich abspielen, wo man aufgeschlossene Lehrer, wo man aufgeschlossene Eltern hat, wo auch finanzielle Sachen möglich sind, aber ich glaube, dass man da noch eine ganze Menge tun kann“ (9/PK).*

Ähnlich wird es von einer der Pilotschulen formuliert: „(...) *Wenn da was transportiert werden soll, dann muss man beispielsweise bei dem Rat der Kulturbeauftragten, ich nenne das jetzt mal so, darauf achten, dass sich die alten Seilschaften der Elitären*

nicht sowieso wieder zusammen sind, wenn man also Breitenkultur möchte, dann muss man auch die Schulformen ansprechen, die ein Potenzial haben, auch an Lehrern, die also ein weniger elitäres, dafür aber ein breites Angebot machen. Wenn also in dem Rat der Kulturbeauftragten ein neuer Kollege hinkommt, der dann also wieder auf dieselben trifft, die auch schon bei TuSch und bei ‚Theater macht Schule‘ das große Sagen haben, und auch teilweise sehr elitäre Vorstellungen transportieren, dann wird an der Schule nichts ankommen“ (18/PS).

In diesen Kontext gehört auch die Idee, dass etablierte Kulturträger sozialraumbezogen aktiv werden, indem „(...), ein Kulturträger, wie Kampnagel, in einem oder zwei Stadtteilen wirklich als kulturelles Projekt in diese Stadtteile geht und da irgendetwas initiiert, was dann auch temporär sein kann und was dann klappt oder nicht klappt, was dann auch die künstlerische Möglichkeit des Scheiterns mit sich trägt, aber was eben auch als kulturelles Projekt definiert ist“ (1/LK).

Während diese Anregungen durchgängig vor allem die Adressat/innen der Kinder- und Jugendkulturarbeit fokussieren, weist eine andere Bemerkung darauf hin, auch auf der Seite der Kulturschaffenden den Blick zu erweitern. „Die Off-Kultur spielt eine zu geringe Rolle. Die nicht organisierten, die selbständigen, chaotischen, lebendigen, kreativen Anbieter, die irgendwo rumschwirren, die keine Lust haben, in Vereinen oder Institutionen mitzumachen“ (4/lK).

Ein weiterer Komplex von Ideen und Anregungen folgt der Absicht, die Kulturarbeit auf eine breitere Basis zu stellen. In diesen Zusammenhang gehört einmal die bereits erwähnte Anregung, die Eltern stärker für eine Unterstützung des Rahmenkonzeptes und die aus ihm erwachsenden Projekte zu gewinnen. Weiter wird auch zur Überlegung aufgefordert, wie das Element der Ehrenamtlichkeit zusätzlich für die Kinder- und Jugendkulturarbeit genutzt werden kann. „Dann denke ich, muss noch viel mehr Lobbyarbeit für das Thema betrieben werden, also sprich nicht nur in irgendwelchen Studien- und Konzeptpapieren über diese Notwendigkeit gesprochen, sondern man muss sich überlegen, wie kann man das auf möglichst einfache, plakative, plausible Art und Weise den Menschen vermitteln und dann klar auch entsprechende Angebote schaffen. Ja, dann habe ich ja schon gesagt so Thema Ehrenamtlichkeit, da könnte man wesentlich mehr noch machen als bisher. Immer wieder Vermittlung, ja auch

da die Angebote nicht nur selber schaffen, sondern auch kommunizieren und an die jeweiligen Interessenten bringen“ (10/AK).

Mittel- bis langfristig ist das Anliegen des Rahmenkonzeptes vor allem durch Einbeziehung kulturpädagogischer Inhalte in die Erzieher- und Lehrerbildung zu befördern. In der Bildungsbehörde gibt es dazu bereits erste Ideen, wie die Kulturlehrer für ihre Arbeit Unterstützung erfahren und qualifiziert werden können. *„Ich bin im Gespräch mit dem Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung, dass wir möglicherweise auch Fortbildungsangebote, Fortbildungsveranstaltungen für die Kulturpartner anbieten, denen, also damit dort auch ein Forum geschaffen wird, was kann ein Kulturpartner wie eigentlich leisten? Wie könnte das aussehen? (...) Denn ich glaube, Unterstützung brauchen die schon, Handwerkszeug, Rüstzeug, auch: ,Wo finde ich was, wie vernetze ich mich? Wie kann überhaupt ein Kulturkonzept der Schule aussehen? Ich würde es gerne machen’, es sind ja auch, ich sage das auch ganz selbstkritisch, ganz viele Fragen offen“* (14/LS).

Aber auch im Bereich der künstlerischen Ausbildung sind verstärkte Bemühungen notwendig, um bei Künstler/innen die Akzeptanz einer kulturpädagogischen Arbeit mit Kindern- und Jugendlichen zu fördern. *„Die Verantwortlichen im Opernbereich oder im Bereich der Berufsorchester, die orientieren sich eigentlich an weltweiten Angeboten, die wollen irgendwie Intendant werden in Wien oder New York oder sonst wo, und auf dieser Ebene entwickeln sie ihren Ehrgeiz und dafür sind sie aktiv und es ist in dieser Szene immer noch leider so nachteilig, sich für Kinder und Jugendliche zu engagieren. Es ist nicht ehrenvoll oder die sagen: ,Na ja, der hat so viel Kinder- und Jugendarbeit gemacht – er kann eben nicht so gut dirigieren. Darum muss er Kinderkonzerte machen’, es ist immer noch kein Segment, was Karriere fördernd ist, sondern eher karriereschädlich“* (4/IK).

2.5 Zusammenfassung zur Strukturqualität

Die Signalwirkung des Rahmenkonzeptes hat dazu geführt, dass über die dort zur Verfügung gestellte Summe hinaus die Bereitschaft von Sponsoren und Stiftungen gestiegen ist, Kinder- und Jugendkultur zu fördern.

Durch die im Zusammenhang mit dem Rahmenkonzept geschaffenen Strukturen werden Ansprechpartner in Behörden und Institutionen klarer identifizierbar, Zuständigkeiten und Kooperationspotenziale auf diese Weise transparenter. Dies gilt aller-

dings vor allem für die Bereiche, die sich administrativ organisieren lassen. Sowohl im Bereich Schule (Kulturlehrer) wie auch in der Jugendhilfe (Fotoprojekt) sind der Rückhalt und die Motivation zur Mitwirkung noch zu sichern und weiter auszubauen. Kooperationsstrukturen und Netzwerke haben sich vor allem für Akteure außerhalb des Kulturbereiches i.e.S. deutlich erweitert. Das Engagement der beteiligten Behörden ist dabei unterschiedlich. Schule tut sich bisweilen schwer, sich für außerschulische Kooperationspartner zu öffnen, Jugendhilfe ist – durch ihre bezirkliche Struktur – schwer organisatorisch einzubinden. Die einzelnen Projekte und Strukturen (Projektgruppe) des Rahmenkonzeptes sind hier geeignete Lernfelder für eine weitere gemeinsame Entwicklung. Das Verhältnis von Projektgruppe und Kulturszene sollte eingehender reflektiert werden. Unter Umständen könnte eine „Verschlankung“ der behördlichen Repräsentation zugunsten einer stärkeren Einbeziehung von Initiativen und Projekten zu einer neuen Standortbestimmung führen.

3. Prozessqualität

Prozessqualität beschreibt Eigenschaften des Prozessablaufs. Die Art und Weise, wie Beratung, Fortbildung und Reflexion der Arbeit bzw. in diesem Kontext vor allem die Zusammenarbeit und Konzeptumsetzung geleistet werden, steht hier im Zentrum der Betrachtung. Das Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkultur war zum Zeitpunkt der Befragung seit mehr als einem Jahr vom Senat verabschiedet worden. Es war von daher von Interesse zu erfahren, inwieweit die Befragten – in Abhängigkeit von ihren jeweiligen Arbeitskontexten – über Veränderungsprozesse im Rahmen der Implementierung des Konzeptes berichten bzw. vor dem Hintergrund ihres Berufsalltages (erste) Beobachtungen über die Auswirkungen des Konzeptes auf die Gestaltung ihres beruflichen Alltags wiedergeben konnten. Die prozessorientierten Leitfragen der Interviews sollten die Befragten dazu animieren, das professionelle Handeln der an dem Konzept beteiligten Akteure vor dem Hintergrund der Einführung des Rahmenkonzeptes zu reflektieren. Im Mittelpunkt dieses Kapitels stehen daher Kooperationserfahrungen vor allem zwischen den behördlichen und den freien Trägern. Darüber hinaus sollten Vorschläge für eine prozessqualifizierende Praxis entwickelt werden.

Wie schon in dem Kapitel zur Konzeptqualität ausgeführt, fällt es vor allem Akteuren aus der Praxis schwer, trennscharf zwischen Kooperationserfahrungen vor und nach Einführung des Rahmenkonzeptes zu differenzieren. Vielfältige Kooperationen mit behördlichen Einrichtungen prägen die Arbeit der von Fördermitteln abhängigen Praxisvertreter wie auch die nicht behördlichen Förderinstitutionen zum Teil schon seit vielen Jahren und sind daher nicht als eine völlig neue Qualitätsdimension erfassbar. Erfragt werden konnten daher eher Erfahrungen der Zusammenarbeit unter veränderten Konditionen, die durch das Rahmenkonzept geschaffen werden sollten. Zu Wort melden sich, wie erwartet, in diesem Kapitel vor allem die Praktiker aus der Kulturarbeit, die im Vergleich zur intermediären oder administrativen Ebene Kooperationen am direktesten erleben und über Veränderungen Auskunft geben können. Ergänzt werden diese Aussagen jedoch durch eine Vielzahl positiver wie auch negativer Anmerkungen der Vertreter anderer Arbeitsebenen und -bereiche, die mehr oder weniger direkt an den kommunikativen Prozessen zwischen Kultur, Schule und Jugendhilfe beteiligt sind. Insgesamt ergibt sich hieraus eine relativ umfassende Sicht auf die Kooperationsprozesse vor dem Hintergrund des Rahmenkonzeptes.

Eine besondere Rolle im Hinblick auf Kooperationen und kommunikative Prozesse nimmt die Zusammenarbeit der Mitglieder der Steuerungs- oder auch Projektgruppe ein. Werden die Kommunikationsmöglichkeiten zwischen den verschiedenen Bereichen von den Akteuren tendenziell positiv eingeschätzt, ergibt sich ein eher negatives bzw. skeptisches Bild davon, wie die Arbeitsprozesse in dem Gremium im Hinblick auf die Fortschreibung des Rahmenkonzeptes bewertet werden sollen.

3.1 „Das Rahmenkonzept fördert die Kooperationen“

Die Auswirkungen des Rahmenkonzeptes auf die Kooperationen zwischen den beteiligten Behörden, Institutionen und Künstler/innen werden von den Interviewpartnern, und hier vor allem den Akteuren aus der Praxis, vielfach positiv eingeschätzt. Analog zu einer mehrfach beschriebenen spürbaren Veränderung der Stimmung zwischen den Akteuren der Kinder- und Jugendkulturarbeit (*„Man hat Lust miteinander zu arbeiten“* (9/PK), wie sie auch unter dem Kapitel „Ergebnisqualität“ noch ausführlicher beschrieben wird, berichten Interviewpartner darüber, dass sich die Kooperationsprozesse im Kontakt mit einzelnen Partnern und in der Realisierung gemeinsamer

Projektvorhaben spürbar verbessert haben und darüber hinaus auch neue Kooperationen entstanden sind: *„Es wird einfach mehr gemacht in Kooperationen als vorher, zwar immer noch nicht genug, aber es gibt sehr viel Projekte, die in Kooperation laufen“* (13/PJ). Und auf konkrete Erfahrungen in der Zusammenarbeit verschiedener Bereiche bezogen wird bemerkt: *„Die Zusammenarbeit mit der Schulbehörde halte ich für eine wirkliche Erfolgsgeschichte. Das kann man natürlich auch ein bisschen so sehen, dass jetzt Bereiche, die eigentlich die Schulbehörde selbst hätte organisieren können, sehr stark von uns (gemeint ist die Kulturbehörde, Anm. des Verf.) gepusht werden“* (1/LK). Ein Interviewpartner aus dem Bereich Schule resümiert: *„Neue Kooperationen sind in der Tat mit Künstlern entstanden. Also dass (...) aktive Künstler in den Schulbereich hineinkommen, das allerdings hat sich ganz deutlich verändert“* (18/PS).

Hervorgehoben werden von mehreren Befragten im Besonderen die praktischen Vorteile in der Zusammenarbeit, die durch das größere Engagement der beteiligten Behörden – und hier vor allem der Kulturbehörde – entstanden sind. Diese Vorteile werden dabei vor allem aus einer „externen Perspektive“ von den nicht behördlichen Akteuren wahrgenommen: *„Es ist so, dass in dem Organisatorischen die Wege kürzer sind und man überhaupt die Möglichkeit hat, sich mit den einzelnen Behörden an einen Tisch zu setzen“* (9/PK) und *„Man merkt jedenfalls, dass von bezirklicher Seite und natürlich von der Kulturbehörde sowieso (...) es schon stark vorangetrieben wird, dass es da zu diesen Kooperationen kommt und dass man auch für Projekte Unterstützung findet“* (7/PK).

Ein Indikator für den Grad der positiven Beschreibung der Zusammenarbeit scheint die Dauer der Kooperation zwischen behördlichen Trägern – und hier wieder vor allem der Kulturbehörde – und Initiativen und freien Trägern zu sein. Akteure, die schon seit vielen Jahren mit der Kinder- und Jugendkulturarbeit der Stadt vertraut sind, sind in ihrer positiven Beurteilung der Entwicklung eher zurückhaltend und beziehen ihre langjährigen Erfahrungen vor Inkrafttreten des Rahmenkonzeptes in die Beschreibung des aktuellen Kontaktes mit ein. So sehen sie einen „Hoffnungsschimmer“ in der Kooperation: *„Im Großen und Ganzen erst mal so einen Hoffnungsschimmer: Es wird besser. Das stimmt! Und es gibt auch Kooperationen, wo, sag ich mal, Geld rein geflossen ist, die bestimmt sonst nicht entstanden wären“* (8/PK). Oder

sie formulieren den Eindruck, dass eine Behörde die geleistete Kulturarbeit „*nicht mehr stört, (...), was schon als ein Erfolg*“ (18/PS) gewertet wird: „*Die Möglichkeiten, etwas zu entwickeln und zu entfalten sind doch etwas größer als in den früheren Jahrzehnten*“ (18/PS).

Trägervertreter, die hingegen noch nicht über langjährige Kooperationserfahrungen in der Stadt verfügen, zeigen sich beeindruckt von den Möglichkeiten der Zusammenarbeit, die vor dem Hintergrund des Rahmenkonzeptes entstanden sind: „*Ich kann sagen, dass die Impulse zunächst komplett aus der Kulturbehörde gekommen sind, und wir dann aber viel Unterstützung von Seiten der Bildungsbehörde bekommen haben*“ (9/PK).

Bei der Darstellung der positiven Entwicklung der Kooperationen in der Stadt Hamburg finden sich in den Interviews auch mehrfach Hinweise auf die Abhängigkeit einer gelingenden Zusammenarbeit von engagierten Promotoren, die sich für die Kinder- und Jugendkultur – und im besonderen für das Rahmenkonzept – stark machen und damit die Ausgangsbasis für ein Zusammenwirken der verschiedenen Akteure schaffen: „*Projekte, bei denen man mit Herzblut dabei ist, funktionieren*“ (9/PK). In diesem Kontext wird von Interviewpartnern behördlicher wie auch freier Institutionen immer wieder der besondere Einsatz der Kultursenatorin und deren Mitarbeiter/innen für die Kinder- und Jugendkultur hervorgehoben, durch deren „*Verve*“ (vgl. 9/PK) und entschiedenen Einsatz das Konzept mit Leben gefüllt worden ist: „*Um es ganz konkret zu sagen, Frau von Welck hat sich sehr eingesetzt.(...) Und nicht nur die Senatorin, sondern auch die, die das mit umsetzen (...)*“ (9/PK).

Die Befragten ziehen nicht nur im Hinblick auf kinder- und jugendkulturinterne Kooperationen zwischen Verwaltung, Koordination und Praxis eine weitgehende positive Bilanz, sondern weisen auch darauf hin, dass es gelungen ist, eine breitere Öffentlichkeit als bisher für das Thema herzustellen: „*Egal, in welcher Größenordnung jetzt finanzielle Hilfen da sind, es wird ja eine ziemliche Öffentlichkeit erzeugt für die Jugendkulturarbeit (...)*“ (24/AX). Verbunden wird hiermit die Hoffnung, dass sich Sponsoren verstärkt für Kinder- und Jugendkultur interessieren und als Projektförderer auftreten: „*Je mehr sie dieses Thema Kinder- und Jugendkulturarbeit wirklich in der politischen Diskussion herausstellen, desto leichter fällt es natürlich auch wieder,*

Sponsoren für das Thema zu interessieren und sie zu bewegen, in diesem Bereich etwas zu machen“ (20/LX).

Eines der zentralen Anliegen des Rahmenkonzeptes, die Kooperationen zwischen den beteiligten Akteuren zu intensivieren, scheint damit aus der Perspektive verschiedener Befragungsebenen gelungen zu sein bzw. sich in die richtige Richtung zu bewegen. Die Verabschiedung des Konzeptes selbst scheint jedoch eher als eine folgerichtige Konsequenz eines intensiven professionellen und persönlichen Einsatzes der Akteure wahrgenommen zu werden nach der Devise *„Ein Konzept kann brachliegen oder es kann total gelebt werden“ (9/PK).*

3.2 Kritikpunkte an der Umsetzung des Rahmenkonzeptes

Neben den positiven Erfahrungen mit Kooperationen wurde von den Befragten auch Kritik am Rahmenkonzept und seiner Realisierung in der Praxis geäußert. Diese negativen Einschätzungen lassen sich zum einen unter der Überschrift *„behördenkritische Positionen“* zusammenfassen. Zum anderen drücken sie kritische Einschätzungen einzelner Träger bzw. Akteure gegenüber der Umsetzung des Rahmenkonzeptes aus, unter die auch die kritische Sicht auf die Arbeit der Steuerungs- bzw. Projektgruppe fällt.

Behördenkritischen Positionen

Die *„behördenkritischen Positionen“* richten sich vor allem auf das unterschiedlich wahrgenommene Engagement der am Rahmenkonzept beteiligten Behörden. Während die Kulturbehörde als die personell und institutionell präzente, *„alles entscheidende“* und *„an die anderen Behörden delegierend“* Behörde (vgl. 13/PJ) beschrieben wird, geht die Kritik an den anderen beiden beteiligten Behörden genau in die gegenteilige Richtung. *„Wenn vor allen Dingen die Schulbehörde sich bewegen würde und zwar von oberster Stelle aus! (...) und ich habe eine Veranstaltung mitgekriegt, (...), wo ein Vertreter was erzählt hat, was (...) allem Rahmenplan entgegen war“ (8/PK).* Die Behörde für Soziales und Familie (BSF) – und hier insbesondere die bezirklichen Jugendämter – wird in den Interviews als Partner häufig gar nicht wahrgenommen. Es gelingt bei Nachfragen durch die Interviewer den Vertreter/innen der Kultur- und Bildungseinrichtungen oft nicht, bezirkliche Einrichtungen der Jugendhilfe

zu benennen bzw. konkrete Bezüge ihrer Arbeit zu der der Jugendhilfe herzustellen. So bleibt die Perspektive der bezirklichen Jugendhilfe „die fremdeste“ (14/LS): *„Also für mich ist die Jugendhilfe irgendwo nicht greifbar, aber das liegt vielleicht an meiner Perspektive, das ich über die Kooperationen mit Schule sehr stark im Kontakt bin, dass ich über die Kulturbehörde über gewisse Initiativen informiert bin, die dann in den Bereich Theater gehen, aber die Vor-Ort-Arbeit der Jugendhilfe ist da noch ein bisschen außen vor“* (22/AX). In einem anderen Interview wird die fehlende Kooperation mit dem Jugendhilfebereich auch als der *„größte Schwachpunkt der ganzen Umsetzung des Konzeptes“* (13/PJ) bezeichnet und bemängelt, dass das Ziel des Konzeptes, *„mit Mitteln der Kultur auch Sozialarbeit zu machen und in schwierigen Stadtteilen zu arbeiten, sicherlich am wenigsten erreicht worden ist“* (13/PJ).

Deutliche Enttäuschung vor allem seitens der Akteure aus der Praxis wird an dem erwarteten, aber nicht realisierten Engagement seitens der Schulbehörde geübt. Die Kritik dreht sich hier vor allen Dingen um zwei Themen:

- Die fehlende Präsenz der Behördenleitung auf behördenübergreifenden Veranstaltungen wie den Auftaktveranstaltungen zu den Projektschulen. *„Bei allen Veranstaltungen, die ich bis jetzt gesehen habe, war keine Senatorin (der Schulbehörde) vorhanden“* (8/PK).
- Das der Bildungsbehörde unterstellte geringe Interesse an dem Rahmenkonzept: *Von der Leitungsseite Bildungsbehörde kamen gar keine Impulse und kam auch nicht ein Engagement“* (9/PK) und *„Ich habe das Gefühl, dass die Behördenleitung, weil sie auch mit vielen anderen Themen beschäftigt ist, für dieses Konzept ‚Außerschulische Angebote ästhetischer Bildung‘ nicht wirklich interessiert ist und da weder große personelle Ressourcen noch viel Geld in die Hand nimmt, so dass Entwicklungsmöglichkeiten, die da wären, nicht genutzt werden können“* (3/IK).

Erklärungsansätze für dieses geringere Engagement seitens der Bildungsbehörde werden, wie auch schon indem letzten Zitat anklingt, vor dem Hintergrund der unterschiedlichen behördlichen Strukturen und Arbeitsfelder gegeben: *„Aber es ist eben klar, das (Rahmenkonzept) ist im Rahmen der Bildungsbehörde nur auch ein Baustein neben unendlich vielen, während (für) die Kulturbehörde klar (ist), das ist ihr Hauptthemenfeld. Kultur und nichts anderes“* (14/LS).

Kritische Einschätzungen einzelner Träger bzw. Akteure gegenüber der Umsetzung des Rahmenkonzeptes

In einzelnen Interviews wurde aus den Perspektiven der drei beteiligten Arbeitsbereichen Kultur, Jugend und Schule Kritik geäußert, dass Umsetzungsprozesse fehlen, die sich auf konkrete Erfahrungen der Zusammenarbeit bzw. auf Erwartungen, die sich aus dem Rahmenkonzept ableiten, ableiten lassen. So wird darauf hingewiesen, dass die mit dem Rahmenkonzept auf den Weg gebrachten Kooperationsverträge nicht *„ersichtlich (...) eine Verbesserung waren“*(8/PK),

- eine Begleitung der Kooperationsprojekte fehlt, *„(...) es also keine inhaltliche Begleitung gibt, die ‚Best-practice-Projekte‘ raussuchen und anderen mitteilen und gucken, was läuft (...)“* (4/IK). *„Das fehlt auch den Kulturschulen, eine Prozessbegleitung, das da jemand ist, an den sie sich wenden können, der sie auch immer wider ermahnt: ‚Leute, ihr kriegt 1.000 € und dafür muss auch was sein“*(2/IK),
- man wenig über konkrete *„Vor-Ort-Projekte liest“* (22/AX),
- es an strukturellen Informationen fehlt: *„Das ist auch alles echt ein Dschungel, also da zu durchschauen, wer für was Ansprechpartner (ist) und wie da die Entscheidungsprozesse funktionieren“* (24/AX),
- Mittel aus laufenden Bereichen der Kinder- und Jugendkulturförderung in die neu eingerichtete Projektförderung verschoben worden sind: *„Beträge, die beispielsweise die Kulturbehörde für Kinder- und Jugendkultur quasi in einen Fond gelegt hat, um Projekte zu fördern, sind (...) abgezogen worden“* (6/PK),
- und darüber hinaus bezweifelt wird, *„ob dieses Konzept wirklich schon bei denen bekannt und verankert ist, die vielleicht finanzielle Mittel zur Verfügung stellen könnten. Denn es ist ja nicht so, dass nicht für viele Dinge Geld vorhanden ist, aber vieles nicht bekannt ist“* (21/AX).

Die Projektgruppe

Die Arbeit der das Rahmenkonzept begleitenden *Projektgruppe* wird vor allem von Seiten der Akteure vor Ort und der intermediären Ebene ebenfalls positiv im Hinblick auf ihre kommunikativen und vernetzenden Wert gesehen: *„Ich hatte den Eindruck, das ist eine gute Informations- und Schaltzentrale, die Leute zusammenbringt, die einen regen Informationsaustausch herstellt, und auch die verschiedenen Schnittstellen zusammen bringt: Schule, Behörde, Kulturbehörde und Jugendhilfeeinrichtungen,*

aber mehr kann ich darüber nicht sagen“ (22/AX). Positiv wird auch von verschiedenen Interviewpartnern vermerkt, dass ein solches Gremium eingerichtet worden ist: „Ich find es erst mal toll, dass es die gibt, weil es da viel Informationsfluss gibt, dass man von Dingen erfährt und Kooperationen anstoßen kann, Verknüpfungen herstellen kann, das ist klasse“ (3/IK).

Ihr Auftrag im Kontext des Rahmenkonzeptes bleibt jedoch im Unklaren. Eher uneindeutig scheint auch Mitgliedern die genaue Funktion der Gruppe zu sein: *„Eine Steuerungsgruppe sind für mich drei, maximal vier Personen. Das war’s dann und die steuern. Und das ist ja ein Gremium von 15,16 Leuten. Also die Funktion dieser Projektgruppe oder dieser Steuerungsgruppe ist ja eigentlich eher, dass man einen Rahmen schafft, wo die unterschiedlichen Behördenstrukturen plus LAG, sozusagen als Vertreter für die Szene, zusammenkommen und den aktuellen Stand der Entwicklung des Rahmenkonzeptes (bespricht). (...). Ich betrachte diese Projektgruppe (...) eher so als Integrations- und Anknüpfungsmaßnahme von Seiten der Kulturbehörde, um eben die anderen halt immer noch schön bei der Stange zu halten und da mit drin zu haben. Das finde ich auch sinnvoll und wertvoll“ (2/IK).*

Mehrere Akteure, die nicht Teilnehmer/innen der Projektgruppe sind, sind über die Arbeit bzw. die Funktion zum Teil gar nicht oder nur „am Rande“ informiert und kennen das Gremium nicht, von daher können sie keine Aussagen zu der Projektgruppe machen: *„Also wir erfahren das hier, da gibt es ein Treffen von den Geschäftsführern der Zentren, (...) da berichtet dann eben (...) schon mal davon, wenn es wichtig ist für uns, aber jetzt nicht regelmäßig“ (7/PK).*

Andere Befragte sehen keine Auswirkungen auf ihre Praxis: *„Wenn Sie mich fragen, die Existenz dieser Projektgruppe nehme ich jetzt zur Kenntnis, die ist auch da wiederum für die Arbeit selbst nicht wirklich erheblich“ (6/PK).*

3.3 Vorschläge zur Verbesserung der Kooperationen

Im Zuge der kritischen Auseinandersetzung mit den ersten Erfahrungen mit dem Rahmenkonzept wurden seitens der Befragten auch häufig gleichzeitig Hinweise auf eine erforderliche Qualifizierung der Zusammenarbeit gegeben. Diese Vorschläge bezogen sich auf

- **Strategien, sich als Vertreter der Kinder- und Jugendkultur besser „nach außen“ darzustellen**

Vorgeschlagen wurde, dass Kinder- und Jugendkultur für die Öffentlichkeit „*stärker sinnlich erfahrbar gemacht werden sollte*“ (23/AX).

Dies könnte z.B. durch Vorankündigungen von Kulturveranstaltungen in Form von kurzen Programmausschnitten und einer verstärkten Einplanung von Kampagnen zu einzelnen Projekten (vgl. 9/PK) geschehen. Stiftungen sollten dazu bewegt werden, „*Nicht immer Anschubfinanzierungen (zu) machen, sondern sich lieber auf einzelne Projekte zu konzentrieren und (diese) hier wirklich über einen längeren Zeitraum begleiten und fördern*“ (9/PK).

- **Einbeziehung weiterer behördlicher Kooperationspartner**

Vor dem Hintergrund einer stärkeren Einbeziehung sozialräumlicher und soziokultureller Perspektiven in das Rahmenkonzept wird vorgeschlagen, „*dass auch noch andere Behörden verstärkt aufmerksam gemacht werden für das, was im Bereich Stadtentwicklung und auch für den Bereich Kinder- und Jugendkultur stattfindet. Das heißt, das beispielsweise die Wirtschaftsbehörde was dazu zu sagen hat oder auch sich damit beschäftigen könnte, was Stadtentwicklung durch Kultur (erreicht) (...). Auch die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt sollte sich eigentlich mit diesem Thema befassen*“ (2/IK).

- **Ansätze, interne Prozesse zu qualifizieren**

So wird vorgeschlagen, gemeinsame Projekte zu erarbeiten und in Kooperation durchzuführen: „*Dass die einzelnen Gruppen und Initiativen nicht nur voneinander wissen, sondern auch gemeinsam Projekte erarbeiten und dann in Kooperation auch durchführen. Das machen die Arbeitsgruppen zum Teil ja auch schon. Dann denke ich, dass schulische wie außerschulische Anbieter sich stärker vernetzen und Zusammenarbeit und nicht wie in der Vergangenheit sich eher als Konkurrenten empfinden*“ (10/AK). Auch auf eine stärkere Einbindung der Jugendhilfe als qualifizierendes Element wird hingewiesen: „*Dieser Blickwinkel (der freien Jugendhilfe) ist nicht da. Ich glaube aber – und mir wird es auch selbst immer deutlicher –, dass es sinnvoll wäre und gewinnbringend für beide Seiten, hier enger zu kooperieren*“ (14/LS).

Einzelnen Kultursparten sollten „*mehr Möglichkeiten gegeben werden, sich selbstständig zu äußern. (...) z. B. die freien Kindertheater in Hamburg, auch die diversen Jugendmusikschulen, finde ich, kommen zu wenig vor, überhaupt kommt hier praktische Kultur- und Bildungsarbeit zu wenig vor*“ (6/PK).

Und es wird gefordert, weitere Möglichkeiten der Kommunikation miteinander zu schaffen: „*Immer wieder Kommunikation, Kommunikation, Kommunikation. Gelegenheiten schaffen, wo man miteinander reden kann*“ (21/AX).

3.4 Zusammenfassung Prozessqualität

Die Auswertung der Interviewbeiträge der Befragten unter der Perspektive „Prozessqualität“ macht deutlich, dass das Rahmenkonzept von ihnen erst einmal als eine Bereicherung der zum Teil auch schon bestehenden kommunikativen und vernetzenden Prozesse zwischen den Akteuren wahrgenommen wird. Die Förderung von Kommunikation und Vernetzung wird auf allen Ebenen und in allen Bereichen begrüßt. Eine verbesserte Vernetzung scheint dabei ein, wenn nicht gar der bedeutsame Indikator für die Bewertung des Rahmenkonzeptes zu sein. Dies gilt auch für die Beurteilung der Projektgruppenarbeit.

Das Konzept setzt nach Wahrnehmung der Befragten dort an, wo Entwicklungsbedarfe angezeigt sind und qualifiziert nicht nur die Zusammenarbeit zwischen traditionellen Partnern der Kinder- und Jugendkultur, sondern verweist gerade auch auf Defizite und „blinde Flecken“ bisheriger Kooperationen. Hier werden erste Schritte gemacht, aber vor allem die Integration der Arbeit der Jugendhilfe in die Praxis steht noch am Anfang der Entwicklung. Darüber hinaus wird das Rahmenkonzept als ein „Kind“ der Kulturbehörde wahrgenommen und nicht als ein gemeinsames Produkt der drei an dem Vorhaben beteiligten Behörden. Es gilt daher, nicht nur Jugendhilfe, sondern auch Schule und Kultur mehr als bisher zu einer in der Fachöffentlichkeit wahrgenommenen Interessensgemeinschaft zu entwickeln und hierfür eine übergreifende Behörden- bzw. Leitungspräsenz zu erreichen.

4. Ergebnisqualität

Ergebnisqualität bezieht sich auf die erzielten Resultate des Projektes: Erhoben werden die Akzeptanz und Wirkungen bei den Akteuren und Adressat/innen sowie Beiträge des Konzeptes zur Weiterentwicklung der „Maßnahme“, in diesem Fall des Kinder- und Jugendkulturangebots. Unter der Auswertungsdimension „Ergebnis“ werden in dem folgenden Kapitel diejenigen Aussagen zusammengefasst, die

Hinweise auf die Wirkungen des Rahmenkonzeptes auf die Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg geben können. Es wird somit danach gefragt, was sich aus Sicht der Akteure im Hinblick auf

- die internen Kooperations- und Kommunikationsprozesse der Beteiligten,
- die Angebotsentwicklung im Bereich der Kinder- und Jugendkulturarbeit
- die Präsenz und den Stellenwert der Kinder- und Jugendkulturarbeit in der Öffentlichkeit und Politik

verändert hat und wie vor diesem Hintergrund die Chancen und zukünftigen Entwicklungen der Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg bewertet werden.

Im Mittelpunkt dieses Kapitels stehen also die Resultate der Kulturarbeit, die mit dem Rahmenkonzept in Verbindung gebracht werden - in Abgrenzung zu den Kommunikations- und Vernetzungsprozessen, die im vorangegangenen Kapitel thematisiert worden sind. Bei der Darstellung dieser Resultate zeichnet sich zum einen eine hohe Übereinstimmung zwischen allen beteiligten Hierarchieebenen (Leitung/Politik, intermediärer Bereich, Praxis und Außenperspektive) und Bereichen (Kultur, Schule, Jugend) ab, wenn es darum geht, grundsätzliche (positive) Einschätzungen des Rahmenkonzeptes und seiner Wirkung auf die Kinder- und Jugendkulturarbeit abzugeben. Differenzierter und diskursiver werden die Sichtweisen der Akteure auf die Ergebnisse vor allem dann, wenn es in einer kritische Auseinandersetzung darum geht, was mit dem Konzept erreicht worden ist bzw. erreicht werden kann.

4.1 Aufwertung der Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg

Die Interviewpartner sind fast einhellig der Meinung, dass Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat: *„So spannende, so tolle Projekte im Bereich Kinder- und Jugendkultur, wie es sie jetzt in den anderthalb Jahren in Hamburg gegeben hat, habe ich noch nie gesehen, das ist wirklich eine sichtbare Qualitätsverbesserung“* (2/IK). Diese erfolgreiche Entwicklung wird dabei von den Akteuren in einem unterschiedlich starken Ausmaß mit dem Rahmenkonzept in Zusammenhang gebracht, wobei die Bandbreite der positiven Einschätzungen von der Position *„Der wichtigste Effekt ist, dass es ein öffentlich diskutiertes Thema geworden ist“* (8/PK) über die Aussage *„Vorher hat man sich ja erst vergewissern müssen, was ist überhaupt Kinder und Jugendkultur? (...) all diese Dinge haben jetzt eine riesige Öffnung erfahren und darin liegen die großen Handlungs-*

möglichkeiten“(11/LJ) bis hin zu der Beschreibung bundesweiter Reaktionen „*Ich habe durch den Theaterbetrieb auch viele Verbindungen in andere Bundesländer hinein und wenn ich (von dem Konzept) erzähle, höre ich eigentlich immer nur Begeisterung. Das so was möglich ist, ist beispielhaft, und ich bin sehr froh, dass es diese initiative der Kulturbehörde gibt*“ (16/PS) reichen. Auch ein verstärktes finanzielles Engagement von Stiftungen wird als (weiterer) Grund für die Qualitätsverbesserung genannt: „*Allein durch die Tatsache, dass es nicht nur Gelder von Seiten der Kulturbehörde, sondern von vielen privaten Stiftungen gibt, ist einfach die Qualität und Vielfalt der Kinder- und Jugendkultur wirklich sprunghaft gestiegen*“ (2/IK):

Öffentliche Aufwertung

Auffallend ist, dass von den Befragten besonders hervorgehoben wird, dass Kinder- und Jugendkultur zu einem „*öffentlichen Thema*“ geworden ist (vgl. 8/PK) und dabei einen deutlichen Imagewechsel erlebt hat. So wird festgestellt, „*dass in der gesamten Stadt mehr über Kinder- und Jugendkultur geredet wird und dass sie nicht mehr belächelt wird*“ (23/AX). Dieser Imagegewinn wiederum hat Auswirkungen auf das Selbstbild der Akteure, die sich als „*Kulturschaffende*“ wahrgenommen fühlen und auf die potenziellen Förderer, die ein stärkeres Interesse an dem sozial aufgewerteten Thema zeigen: „*Also es ist eine Veränderung der Stimmung, es ist eine stärkere Wahrnehmung, man nimmt sich selbst stärker wahr als jemand, der Kulturprogramme für Kinder und Jugendliche anbietet, man fühlt sich ernster genommen (...). Früher konnte man mit Kindern ja keinen Blumentopf gewinnen, das interessierte ja keinen Menschen, ob man was für Kinder macht oder nicht, es ist eine Stimmungs- und Gefühlsveränderung, die in kleineren Bereichen schon Produktionen hervorgerufen hat*“ (5/PK).

Die (Hamburger) Medien spielen dabei eine besondere Rolle: „*Kinderkultur findet auch in den Medien statt, also auch im Hamburger Abendblatt, auch im Fernsehen und die öffentliche Aufmerksamkeit ist spürbar, nachweisbar verbessert und auch die Wertschätzung, auch im Sinne von Euros und Cent ist wahrnehmbar*“ (2/IK). Das Thema findet in der medialen Öffentlichkeit in Zeitungsartikeln oder in elektronischen Medien eine höhere Verbreitung und trägt damit auch zu einer höheren „*Transparenz*“ (8/PK) der Arbeit bei: „*Man muss viel seltener den Leuten erklären, warum Kinder- und Jugendkultur wichtig ist, weil das (...) teilweise durch entsprechende Artikel-*

serien im Abendblatt und, und (...) doch sehr, sehr stark ins öffentliche Bewusstsein gedrungen ist. Da glaub ich wirklich, dass sich da was getan hat“ (9/PK).

Politische Aufwertung

Die Kulturarbeit hat damit einen Imagewechsel erlebt, der in mehrfacher Hinsicht als hilfreich wahrgenommen wird. Es scheint so, als ob der „Schlüssel zum Erfolg“ des Rahmenkonzeptes in seiner nunmehr hergestellten Präsenz in der (Fach-) Öffentlichkeit liegt. Die „Wichtigkeit der Arbeit“ (22/AX) wird von einer breiteren Öffentlichkeit und der Politik wahrgenommen und es ist gelungen, „Kinder- und Jugendkultur sichtbar und erfahrbar zu machen“ (20/LX). Besonders bemerkenswert ist, dass auf allen Arbeitsebenen der Kinder- und Jugendkultur ein Zuwachs an politischer Bedeutung attestiert wird und – damit einhergehend – auf der Administrationsebene ein „politischer Bewusstwerdungsprozess“ (6/PK) festgestellt wird: *„Also Kinder- und Jugendkultur ist ein politisches Thema geworden. Es ist auch ein Thema geworden, mit dem sich Politiker schmücken. Also ich glaube, vor ein paar Jahren hätte man Ole von Beust nicht immer wieder abgebildet gesehen mit (Kindern). Er engagiert sich ja sehr für so verschiedene Projekte auch im Kinderbereich“ (9/PK).* Dem Rahmenkonzept selbst wird in dem Veränderungsprozess eine „Vehikelfunktion“ zugesprochen, *„um allgemein das Thema Kinder- und Jugendkultur in der politischen Diskussion ein bisschen prominenter zu machen. Das hat es sicherlich geschafft“ (20/LX).* Diese Funktion scheint nicht nur nach „außen“ gegenüber der Öffentlichkeit, sondern auch nach „innen“ im Kontext behördeninterner Überzeugungsprozesse durch die Positionierung als „Senatskonzept“ unterstrichen zu werden (vgl. 11/LJ).

Behördliche Aufwertung

Wie schon bei der Bewertung der Vernetzungs- und Kommunikationsprozesse wird auch bei der Sicht auf die Ergebnisse wieder der Kulturbehörde und im Besonderen der Senatorin eine besondere Bedeutung zugestanden: *„Insbesondere die Senatorin steht für das Rahmenkonzept (...) es ist sicherlich mehr als eine politische Hülse, es ist tatsächlich ein Vehikel geworden, in dessen Windschatten sich doch eine ganze Menge bewegt hat“ (20/XL).* Ein anderer Interviewpartner beschreibt aus seiner Perspektive eine Veränderung auch innerhalb der Kulturbehörde im Hinblick auf den

Stellenwert der Kinder- und Jugendkultur und stellt auch hier klare Bezüge zu der Behördenleitung her: *„Ich freue mich, dass die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen endlich ein politisches Thema geworden ist. Das war es in den früheren Jahren nicht. Solange ich hier tätig war, habe ich auch immer von der Kulturbehörde verlangt, dass sie sich dieses Themas annimmt und wir gewannen immer den Eindruck, sie sind immer nur für die Erwachsenen da. Und das hat sich (...) vor allen Dingen seit Frau von Welck erheblich geändert und das ist ganz wunderbar“* (4/IK). In Folge dieser „erhöhten Grundakzeptanz“ (11/LJ) beschäftigen sich nach Eindruck einiger Interviewpartner auch andere politische Ebenen jetzt intensiver mit Kinder- und Jugendkultur und unterstützen z.B. das Thema im Kontext der Bildungsförderung (12/IJ): *„Da haben wir versucht, erstmal so ein Leseangebot für Kinder und Jugendliche im Stadtteil (...) aufrecht zu erhalten und da hat uns die Kulturbehörde sehr geholfen und vor allen Dingen auch die Politik. Das ist dann auch mit Einheitsbeschluss durch die BV gegangen und das wäre nie so kurzfristig und so im Schulterschluss mit Politik und Fachbehörde und Bezirk dazu gekommen, dass wir dieses Lesecafé öffnen können“* (12/IJ).

Andere aufwertende Einflussfaktoren

Der mit dem Konzept verbundene Erfolg wird dabei jedoch nicht nur an seiner Präsenz in der politischen Öffentlichkeit und dem damit verbundenen Bedeutungszuwachs des Themas festgemacht. Als weitere Erfolgsindikatoren werden angeführt:

- Die Anzahl der Institutionen, die sich dem Thema Kinder- und Jugendkultur widmen, wächst, was wiederum aus den Projektanträgen an Förderinstitutionen abgeleitet wird: *„Bei den Schulen, die sich gerade in diesem Kontext interessiert haben, (...), hat das sicherlich dazu beigetragen, dass es (...) zu einer Verdopplung der Projekte (gekommen ist)“* (21/AX).
- Die Anzahl der Förderer hat zugenommen, die sich in dem Bereich engagieren wollen: *„Wir merken einfach auch, dass es Förderer gibt, die auf uns zukommen, die würden sich gerne engagieren und wenn es geht, auch bitte irgendwas in dem Bereich, denn das wäre ja schließlich so wichtig und das stimmt ja auch so. Das hat auf jeden Fall zugenommen in den letzten Jahren“* (10/AK).
- In Folge der höheren Präsenz verändern sich auch die Chancen, Mittel für Projektarbeiten zu erhalten bzw. durch Spenden unterstützt zu werden: *„Die Häu-*

fung der Ereignisse, die im Kontext von Kinder- und Jugendkultur stehen, (...), die hat erheblich zugenommen, das ist ein Indikator (für Erfolg), keine Frage. Ich glaube, die Spendenbereitschaft, auch Privater, hat zugenommen“ (20/LX).

- Der Informationsaustausch hat sich verbessert, Kontakte haben sich intensiviert: „Es gibt jetzt viel mehr Ansprechpartner, die gemeinsam in Bezirken, in Stadtteilkulturzentren, in Jugendeinrichtungen aufeinander zugehen und sowohl kommunal bezogene gemeinsame Aktivitäten entfalten und auch in den öffentlichen Raum ein Stück weit kulturpolitisch agieren“ (11/LJ) und Synergieeffekte werden mehr als früher wahrgenommen: „Man fängt an, Synergien zu sehen und zu nutzen. Mit der Landesarbeitsgemeinschaft gibt es die Überlegung, ob man ein gemeinsames Redaktionssystem nutzt, um die Angebote für Kinder und Jugendliche zu bündeln (...)“ (5/PK). Der „Dachverband auf der Ebene der Kinder- und Jugendkultur“ ist gestärkt worden: „also die sind im Grunde genommen inzwischen als Motor wichtiger als die Kulturbehörde“ (11/LJ):
- Institutionen, die vorher nicht kooperiert haben, haben ihre Zusammenarbeit im Bereich der Kultur begonnen: „In der Tat sind dann auch eine ganze Reihe von Trägern, Institutionen an uns herangetreten, als sie wussten, dass wir eine von den drei Hamburger Pilotschulen Kultur sind mit Angeboten, mit Anfragen, auch mit durchaus für die Schüler sehr befriedigenden Aktivitäten“ (16/PS). Hier scheint im Besonderen die Kooperation zwischen Schule und Kultur einen Entwicklungsschritt gemacht zu haben, wie auch schulintern zumindest bei den Projektschulen das Thema „Kultur“ „adoptiert“ worden zu sein: „Und jetzt gibt es kaum noch ein Fach, was nicht auch darüber nachdenkt, was ist eigentlich unser Kulturanteil? Oder warum ist unser Fachbereich eigentlich Kultur?“ (18/PS).

Als ein Fazit dieser positiven Sicht auf das Rahmenkonzept, die von der Mehrzahl der befragten Akteure deutlich formuliert wird, erscheint ein Zitat besonders geeignet, in dem über das Rahmenkonzept hinausgehend zum Ausdruck gebracht wird, was passieren kann, wenn eine Idee mit der entsprechenden Unterstützung umgesetzt wird: „Wir in Hamburg haben festgestellt, was alles möglich ist, wenn Politik, Kultur und Bildung an einem Strang ziehen. Das fängt an bei der Sponsorsuche, die leichter ist, es geht weiter, dass man Medienpartner, die einen unterstützen, leichter einbinden kann (und) dass man wirklich viel präsenter auftreten kann mit den Ideen“ (9/PK).

4.2 Entwicklung der Angebote der Kinder- und Jugendkulturarbeit

Die Kinder- und Jugendkulturarbeit hat sich nach Einschätzung mehrerer Akteure mit dem Rahmenkonzept quantitativ verändert: „Ganz klar erkennbar für mich an mehr Angeboten für Kinder und Jugendliche (...)“ (13/PJ) und „Die Häufung der Ereignisse hat (...) erheblich zugenommen“ (20/LX). Aber auch qualitativ sind Veränderungen sichtbar geworden. Dies vor allem im positiven Sinne, aber auch gleichzeitig mit Einschränkungen verbunden: „(...) angebotsmäßig hat sich viel in den Bezirken verändert und es ist vieles auch dabei, neu zu entstehen, aber auf der Landesebene, sozusagen gesamtstädtisch, habe ich den Eindruck, dass da auch die Träger in unserem Bereich so wesentlich noch nicht neu auf dieses Konzept reagiert haben.“ (11/LJ). Andere Akteure weisen auf spezifische Projekte hin, deren erfolgreiche Umsetzungen als Indikatoren für eine Verbesserung der Kulturarbeit benannt werden. So hat das „Leseprojekt“ positive Effekte auf die Praxis gehabt. „(Das Rahmenkonzept) hat unsere Arbeit sehr verändert. Wir haben nämlich von der Kulturbehörde auch mit gleichen Teilen von Gruner und Jahr seit April letzten Jahres ein Leseförderungsprojekt hier, wo wir ziemlich viele Mittel bekommen haben“ (7/PK). In einem anderen Interview wird darauf verwiesen, dass „(...) Leseförderung auf den verschiedensten Veranstaltungen, das die Leute immer nicht so interessiert hat, das hat sich total geändert“ (9/PK). Und allgemeiner wird von dem Akteur resümiert: „Die Arbeit hat sich persönlich so erleichtert und ist viel angenehmer geworden, dass ich das alles eigentlich ziemlich positiv sehe“ (9/PK).

Auch wird in mehreren Gesprächen eine Verbindung hergestellt zwischen Ereignissen wie dem Kongress „Kinder zum Olymp“ und der Entwicklung der Kinder- und Jugendkultur in der Stadt: „Wir haben ja eine ganze Menge auch tatsächlich deutlich sichtbarer Ereignisse von Kinder- und Jugendkultur in der Stadt gehabt, das kann man ja nicht verhehlen, wenn Sie an das neue Schauspielhaus denken, an das Kinder- und Jugendtheater, das eröffnet worden ist, an die Jugendbibliothek im HÖB denken, an ‚For You‘, wenn sie an den freien Eintritt für Kinder in Museen denken, der mit privater Unterstützung geschaffen worden ist, es sind eine ganze Menge, was mir einfällt (...)“ (20/LX). Hingewiesen wird aber auch darauf, dass die Umsetzung des Konzeptes eher am Anfang als am Ende steht – und dies in allen beteiligten Bereichen: „(...) ich bin da zuversichtlich, also das wird sich entwickeln, aber es braucht seine Zeit“ (14/LS). Der Nutzen des Rahmenkonzeptes wird von den Akteuren durchgängig anerkannt und vor allen bei „den Kindern und Jugendlichen, die Dinge

mitbekommen haben, die sie sonst nicht mitbekommen hätten“ (1/LK) verortet. Aber auch die Kulturbehörde und der Senat, größere Einrichtungen und die Landesarbeitsgemeinschaft werden als „Profiteure“ des Rahmenkonzeptes und der damit verbundenen positiven Angebotsentwicklung in Hamburg genannt.

4.3 Kritische Positionen zum Stand der Umsetzung des Rahmenkonzeptes

Auch wenn die Einschätzungen der Akteure im Hinblick auf den Effekt des Rahmenkonzeptes sehr positiv ausfallen, werden von einigen Befragten Bedenken vor allem bezüglich der *„Nachhaltigkeit“* (12/IJ) und der Auswirkung auf die Praxis geäußert. *„Ohne dass jetzt weiterhin in diesen Bereich Geld reinkommt, sehe ich das auch nicht möglich, Nachhaltigkeit herzustellen“* (2/IK) und *„Wenn so ein Konzept auf dem Tisch liegt (...), dann kann man das nicht einfach vom Tisch wischen (...). Nur, dass es in der alltäglichen Praxis hilft, das sehe ich so nicht“* (6/PK).

Die Wirkung eines Konzeptes zu beurteilen, das erst in der Praxis erst seit kurzem „angekommen“ ist, erscheint einigen Akteuren noch nicht im ausreichenden Umfang möglich zu sein: *„Es wird nicht nur darauf ankommen, ob die Kulturbehörde einen kurzfristigen Erfolg damit erzielt, auch politisch vielleicht einen Erfolg, der vielleicht zwei Jahre anhält, (...) sondern langfristig wird es darauf ankommen, ob es unten ankommt, ob es durchgesetzt wird, ob es verwirklicht wird“* (24/AX).

Andere Einflussfaktoren auf die Kinder- und Jugendkultur

Andere Befragte weisen darauf hin, dass andere Entwicklungen die Kinder- und Jugendkulturarbeit entscheidend beeinflusst haben, die nicht aus der Kulturbehörde bzw. der Kulturarbeit initiiert worden sind und relativieren damit die Einflussmöglichkeiten des Rahmenkonzeptes. Wie auch schon bei der Bewertung der vernetzungs- und Kommunikationsprozesse wird auch im Hinblick auf die Erfolge des Rahmenkonzeptes die Frage aufgeworfen, inwieweit das Rahmenkonzept selbst oder andere, „vorgelagerte“ Einflüsse, für den Erfolg (mit)verantwortlich sind. Die Einflussfaktoren werden dabei

- an sozialpolitischen Entwicklungen der letzten Jahre festgemacht: *„Sie können nicht erwarten, dass ein Papier die Welt verändert, sondern die Haltung verän-*

dert die Welt. Und ich glaube, wir haben unsere Haltung durch die öffentliche Finanzkrise in den letzten zehn Jahren verändern müssen und das ist gut so“ (6/PK).

- an der Entwicklung des Fachdiskurses und dessen Auswirkung auf das individuelle professionelle Handeln. *„Ich glaube, es hat sich wirklich bewusstseinsmäßig etwas getan, und das sehe ich auch eigentlich als den wichtigsten Effekt. Und wie gesagt, es ist nur zum Teil auf das Rahmenkonzept zurückzuführen, aber natürlich vor allen Dingen auf die ganzen Aktivitäten der Menschen und Behörden, die sich nun wirklich einsetzen“ (3/IK).*

Fehlende Ressourcen

Von Seiten der Befragten wird auch – vereinzelt – Kritik an dem Rahmenkonzept und einer damit verbundenen unzureichenden finanziellen Ausstattung geleistet. Es finden sich Hinweise darauf, dass das Rahmenkonzept finanziell zu schwach „unterfüttert“ ist und ihm eine „*finanzielle Grundlage*“ und „*Rahmenvereinbarungen*“ (4/IK) fehlen: *„Wenn das eine echte Modellregion werden will, muss da erheblich mehr Geld auf den Tisch gelegt werden“ (4/IK).*

Darüber hinaus wird auch grundsätzliche Kritik an der Verfahrensweise geäußert: *„Da werden nicht die bestehenden Strukturen gefördert und gestärkt, auch wenn das zum Teil eher schleppende, mühsame Prozesse sein mögen, sondern eher auf den schnellen Effekt gesetzt“ (24/AX).* Andere Befragte zielen auf fehlende konkrete Unterstützungsleistungen ab und bezweifeln, dass die mit dem Rahmenkonzept initiierte fachübergreifende Unterstützung und Kooperation bei mangelnden strukturellen und finanziellen Ressourcen funktioniert: *„Ich finde es wichtig, wirklich zu gucken, was ist uns gelungen und auch kritisch zu sagen, was haben wir einfach noch nicht geschafft? Und warum haben wir das nicht geschafft? Und das man dann wohl Strukturen als auch mangelnde finanzielle Ausstattung als auch fachübergreifende politische Unterstützung, die eben nicht funktioniert, benennen muss“ (15/IS).* Auch die Initiative, *„dass die Kulturbehörde dreimal Geld raus tut für Projektschulen“ (3/IK)* wird als unzureichend wahrgenommen und in Frage gestellt, ob denn die gewonnene Aufmerksamkeit auch in Ressourcen umgesetzt werden kann: *„Es ist mir scheinbar noch nicht gelungen (...) die größere öffentliche Aufmerksamkeit für Kinder- und Jugendkultur in der Stadt umzumünzen in mehr Ressourcen für meine Arbeit“ (3/IK).*

Ausgrenzung von Zielgruppen

Abschließend sei noch auf Kritikpunkte hingewiesen, die sich mit Kindern und Jugendlichen als Adressaten des Rahmenkonzeptes auseinandersetzen und Mängel in der Konzeptgestaltung wie auch der Praxis feststellen. *„Was mir fehlt ist noch eine stärkere Förderung von Kindern, die Handicaps mitbringen. (...) wir kümmern uns um eine Klientel, die aus einer geschlossenen sozialen Schicht kommt (...) und wenn ein Kind ausgeschlossen ist von Kultur, dafür haben wir noch keinen Schlüssel gefunden und man vergisst das immer wieder“* (5/PK).

Als Alternative zu der bisherigen Praxis wird vorgeschlagen, gerade speziell für Kinder aus benachteiligten Regionen Kulturprogramme zu entwickeln und Erfolg davon abhängig zu machen, ob „kulturferne“ Kinder denn erreicht worden sind: *„So suchen wir uns unsere Klientel ja weitgehend selbst, wir bestimmen weitgehend selbst, wen sprechen wir an? Und wenn wir Kinderprogramme machen, dann ist es natürlich einfacher, in den bürgerlichen Stadtteilen Familien anzusprechen (...). Man geht den weichen Weg. Es gibt nicht die Forderung zu sagen, wir möchten 700 Kinder aus der Veddel da sehen. Das könnte man sagen, und dann wäre es, glaub ich, erfolgreicher. Nicht numerischer, aber nachhaltiger eben im Effekt“* (5/PK).

4.4 Zusammenfassung Ergebnisqualität

Kinder – und Jugendkultur hat durch das Rahmenkonzept in vielfacher Hinsicht eine Aufwertung erfahren und sich zu einem in der Öffentlichkeit und Politik akzeptierten Arbeitsfeld entwickelt. Diese Stärkung der Position wirkt sich positiv sowohl auf die Angebotsentwicklung als auch die Haltung der in der Kulturszene Tätigen aus. Neben diesen positiven Effekten kommen aber von den Akteuren auch kritische Einschätzungen, die sich auf die Nachhaltigkeit des Rahmenkonzeptes, wie auch dessen Ausstattung mit Ressourcen und Erreichung bestimmter Zielgruppen bezieht. In einem Interview wird m. E. treffend zusammengefasst, was gerade von den Akteuren, die lange in der Bildungs- und Kulturarbeit tätig sind, im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen ihrer Tätigkeit und dem Konzept zum Ausdruck gebracht wird: *„Das Rahmenkonzept bestätigt diejenigen, die in kultureller Bildungsarbeit für Kinder und Jugendliche tätig sind, und dies schon lange sind, in der Wichtigkeit und Richtigkeit ihres Tuns“* (6/PK).

5. Erste Handlungsmaßnahmen des Rahmenkonzeptes

Neben dem Bemühen um Transparenz, Kooperation und Vernetzung der Akteure der Kinder- und Jugendkulturarbeit hat das Rahmenkonzept sechs konkrete Maßnahmen benannt, die „(...) prioritär zu fördern (sind), da sie die beschriebenen Mängel aufgreifen und beispielhaft für Kooperationsansätze sind. Weitere Maßnahmen werden in der behördenübergreifenden Projektgruppe abgestimmt“ (Rahmenkonzept S. 4). Der Stand ihrer Realisierung ist ein Gradmesser für die *praktische* Relevanz des Rahmenkonzeptes. „(...), weil da füllt sich das mit Inhalt, (...) da wird es lebendig und da passiert was“ (3/IK).

Im folgenden Abschnitt werden aus Dokumentenanalyse und Befragungsergebnissen die Schritte ihrer Realisierung rekonstruiert und der aktuelle Stand ihrer Umsetzung beschrieben. Damit werden praktische Effekte des Rahmenkonzeptes exemplarisch sichtbar gemacht.

5.1 Erhöhung der Angebotstransparenz durch Einrichtung einer Datenbank

Das Rahmenkonzept geht davon aus, dass die Kooperation bei und die Nutzung von Angeboten der Kinder- und Jugendkultur gesteigert werden kann, wenn die Angebotsvielfalt in diesem Feld transparenter gemacht wird. Dazu ist es erforderlich „(...) leicht zugängliche und aufeinander bezogene Basisinformationen zu Anbietern (Künstlerinnen und Künstlern, Projekten, Kulturinitiativen, Kulturzentren) und potentiellen Nachfragern (Lehrerinnen und Lehrern, Elterngruppen, Schulen) zu entwickeln. Dafür müssen die diesbezüglichen Daten systematisch in einer Datenbank erfasst und in zeitgemäßer, Internet gestützter Form allen Interessierten zugänglich gemacht werden. Diese Datensammlung soll um Best Practice Beispiele und Hilfen zur konkreten Organisation der Projektarbeit ergänzt werden“ (ebd. S.4).

Die Einrichtung einer solchen Datenbank wurde zeitnah nach der Verabschiedung des Rahmenkonzeptes in Angriff genommen. Sie konnte auf bereits existierende Datenbestände aufbauen, die ergänzt und in *einer* Datenbank zusammengeführt wurden. In Kooperation von Kulturbehörde, dem Jugendinformationszentrum (Jiz) und der Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur wurde dieses „Netzwerk kulturelle Bildung“ auf den Weg gebracht und kann bereits seit April 2005 unter www.kulturnetz.hamburg.de genutzt werden. Derzeit gibt es monatlich durchschnittlich 2.116 Nutzer, die Angebote und mögliche Kooperationspartner von dieser Da-

tenbank abrufen. Die Datenbank enthält mehr als 300 Angebote von etwa 200 Anbietern⁶ zu den Kategorien Kunst, Kunsthandwerk/Design, Literatur, Medien, Musik, Tanz/Bewegung, Geschichte, Weltkulturen, Feste/Aktionen und wird künftig auch die Bereiche Ökologie, Umwelt, Natur, Sport, Soziales Engagement und Wirtschaft umfassen. Die Daten werden vom Jiz regelmäßig gepflegt und fortgeschrieben.

Die Datenbank ist – so zeigen die Interviews – vor allem für neue Akteure in der Kinder- und Jugendkultur sowie für die Ausweitung bisheriger Aktivitäten interessant und hilfreich. Akteure, die bereits lange in diesem Bereich tätig sind, verweisen demgegenüber auf ihre langjährig bestehenden Kooperationsbeziehungen, für sie ist das Angebot – so scheint es – ohnehin transparent. Sozialräumlich orientierte Akteure wie beispielsweise die Pilotschulen betonen zudem die hohe Priorität von Kooperationspartnern und Anbietern im sozialen Nahraum, die sich eher aus der lokalen Verankerung und Kontakten im Stadtteil als aus der Nutzung der Datenbank ergeben.

Ein weiteres Instrument zur Angebotstransparenz in einem wichtigen Teilbereich ist die Idee einer „Kinderkulturzeitung“. Wenn auch eine eigenständige Herausgabe bislang noch nicht realisiert werden konnte, ist zumindest eine regelmäßige Information der Öffentlichkeit durch Kooperation mit dem Axel-Springer-Verlag vorerst sichergestellt. *„Auf der Grundlage einer Vereinbarung mit dem Hamburger Abendblatt wird der Kinderkultur jetzt jeden Donnerstag eine Seite der Beilage „Hamburg-Live“ zur Verfügung stehen. Außerdem besteht die Aussicht auf eine weitere Berichterstattung auf der benachbarten Seite. Eine vertragliche Zusicherung darüber existiert jedoch nicht (...). Die Idee, eine eigenständige Kinderkulturzeitung auf den Markt zu bringen, wird unabhängig davon weiter verfolgt.“*⁷

5.2 Pilotschulen

Im Hinblick auf die Entwicklung kultureller Bildung in der Schule sieht das Rahmenkonzept vor, insbesondere an Ganztagschulen den durch die verlängerte Schulzeit gewonnenen Zeitraum zur Entwicklung kultureller Projekte zu nutzen. „Hierbei können unterschiedliche Formen zur Verankerung kultureller Projektarbeit erprobt werden, wobei insbesondere die Einbindung von außerschulischen Lernorten und die

⁶ Vgl. Protokoll der Projektgruppe vom 13.9.2005

⁷ Vgl. Protokoll der Projektgruppe vom 8.3.2005

Kooperation mit außerschulischen Kultureinrichtungen notwendig ist“ (Rahmenkonzept S. 3). Die Ausschreibung durch die BBS erfolgt unmittelbar nach Verabschiedung des Rahmenkonzeptes noch im Juli 2004 mit Frist bis zum 30.11.2004. Die Auswahl wurde gemeinsam von Kulturbehörde und BBS vorgenommen. „Bei der Auswahl soll beachtet werden, dass nicht nur Gymnasien, sondern auch alle anderen Schulen und nicht nur bereits etablierte und profilierte Schulen, sondern auch „neue“ Schulen eine Förderchance erhalten.“⁸ Im November befasste sich die Projektgruppe erneut mit dem Auswahlverfahren, bestärkte diese Position und hielt fest, „(...) dass darüber hinaus unterschiedliche soziale Milieus und Schulen verschiedener Stadtteile berücksichtigt werden sollen.“⁹ Nach Ablauf der Bewerbungsfrist liegen elf Bewerbungen vor,¹⁰ von denen drei Schulen ausgewählt wurden:

Gymnasium Klosterschule

Die Klosterschule ist Ganztags-Gymnasium und hat bereits in den letzten Jahren ein spezifisches Profil mit dem Schwerpunkt „Bildende Kunst“ entwickelt, das – nach Aussage der Schule – für etwa ein Drittel der Eltern ein Grund ist, ihre Kinder gerade hier anzumelden. Vielfältige Projekte in Bildender Kunst und Darstellendem Spiel sowie die Produktion eines Musik-Theaterstücks pro Schuljahr bilden die Grundlage für die Bewerbung als Pilotschule Kultur. Als Kulturschule will die Klosterschule einen spezifischen Schwerpunkt auf die Öffnung in den Stadtteil St. Georg legen. Die Wahl als Kulturschule hat bereits einen erheblichen Motivationsschub, Neues zu entwickeln ausgelöst. Zahlreiche neue Kooperationspartner (Geschichtswerkstatt, Kulturladen St. Georg, Stadtteilbeirat, Deichtorhallen, NDR-Chor) sind durch das „Label“ Kulturschule hinzugekommen. Zur Vorbereitung eines großen Stadtteilstes im Juni 2006 wurden Workshops in den verschiedenen Kultusparten durchgeführt, deren Ergebnisse auf dem Fest präsentiert wurden. Die Gestaltung eines Wandbildes in der Langen Reihe sowie ein Projekt zum 100. Geburtstag des Hauptbahnhofes sind weitere Schritte dieser Stadtteilorientierung.

Auch schulintern zeigt die Förderung Wirkung. Neben einer quantitativen Ausweitung des Angebots an kulturellen Projekten und Workshops ändert sich auch die Kooperationsstruktur innerhalb der Schule: spartenübergreifende Aktivitäten nehmen zu, pro-

⁸ Vgl. Protokoll der Projektgruppe vom 21.9.2004

⁹ Vgl. Protokoll der Projektgruppe vom 23.1.2004

¹⁰ Vgl. Protokoll der Projektgruppe vom 18.1.2005

fessionelle Angebote und Anbieter von außen werden selbstverständlicher eingebunden.

Den Transfer ihrer Erfahrungen sehen die Akteure jedoch eher skeptisch: „(...)weil das Fundament, auf dem dieses Programm steht, ist etwas, was wir über Jahre uns erarbeitet haben. Und erarbeitet haben wir uns auch, dass wir ein persönliches Engagement reinbringen, was unsere Arbeitszeit weit übersteigt. Und das kann man jemand anderen guten Gewissens als Empfehlung erst mal ja nicht geben. Sondern das muss aus denen, die daran arbeiten, selber kommen. Denn alle Wettbewerbe, alles was wir bestreiten, geht weit über das hinaus, was wir sonst tun“ (16/PS).

Gesamtschule Harburg

Die Gesamtschule Harburg ist eine Ganztagschule mit ca. 1.350 Schüler/innen aus teilweise „kulturfernem“ Milieu und unterschiedlicher kultureller Herkunft. Das ist Ressource und Herausforderung zugleich. Unter dem Motto „Phoenix aus der Asche“ hat die Schule im Schuljahr 2005/2006 ein stadtteilbezogenes Kulturfestival initiiert, das in Zukunft alle zwei Jahre stattfinden soll. Im Rahmen des Festivals wurden andere Schulen und Kulturträger des Stadtteils beteiligt, Künstler/innen aus Harburg und darüber hinaus wurden als Impulsgeber und Animatoren einbezogen.

Auch die Gesamtschule Harburg hatte bereits vor der Bewerbung als Kulturschule eine eigene Tradition in kultureller Bildung. Die Bewerbung hat hier vor allem neue Akzente gesetzt. „(...) Kulturschule bedeutet für uns (...) eine Richtungsbestimmung, es hat auch was mit dem Profilgebung und Profilsetzung der Schule zu tun (...). (Es ist eine) erbitterte ideologische Diskussion geführt worden, (...) darum: ‚Was, bitte schön, ist denn schon Kultur?‘, und es gab also sehr starke Kräfte, die darauf gedrungen haben, das nicht so einengend zu sehen auf die rein darstellenden Künste, sondern zur Kultur gehört eben auch die Identität, das menschliche Geschichtsbewusstsein etc. Und das haben wir dann aufgenommen und das ist die Verpflichtung“ (18/PS).

Ein besonderes – zusammen mit dem FUNDUS-Theater entwickeltes – Anliegen ist die Verknüpfung von Naturwissenschaft und Kultur. Ein weiteres Projekt sind erste Überlegungen zu einem Kulturpass für Schüler. „Ein Schüler, der die Kulturschule verlässt, sollte auch zertifiziert bekommen, dass er sich mit Kultur in besonderem Maße auseinandergesetzt hat und diese Möglichkeit auch erhalten hat. (...) Wir stel-

len uns vor, dass das ein Beitrag zum Schüler profilierenden Portfolio wird, mit dem der sich dann auch bewerben kann, jenseits des Zeugnisses. Das heißt also, dass auch Schüler, die, sagen wir mal keine große Qualifikation qua Zeugnis vorweisen können, aber doch zeigen können: ‚Damit habe ich mich auseinander gesetzt, das habe ich gemacht, da war ich aktiv‘, um das also bei einer Bewerbung positiv für sich einbringen zu können“ (18/PS). Dieses und andere Projekte sind von dem Gedanken getragen, den eigenen pädagogischen Auftrag jenseits der vorgegebenen Curricula zu definieren und Schule als Ort sozialen Lernens und sozialer Integration zu verstehen – gerade bei kulturfernen Kindern und Jugendlichen. „Die Präsentation vor großem Publikum unter professionellen Anforderungen, die setzt bei den Jugendlichen auch dieser Couleur Kräfte frei, auf die sie sonst nie kommen würden“ (18/PS).

Durch die Rolle als Kulturschule sind vor allem neue Kooperationen mit einzelnen Künstlern entstanden, die immer stärker in schulische Aktivitäten einbezogen werden. Die Kooperation mit anderen Kulturanbietern und Institutionen beschränkt sich (noch) auf bewährte Kontakte (Helms-Museum, Schauspielhaus).

Die Nominierung als Pilotschule Kultur hat dazu geführt, „(...) dass auch im Bewusstsein etwas verändert ist und auch in der Identität der Schule. Also in der Vergangenheit war es eher so, dass wir die klassischen Fächer Musik, Darstellendes Spiel, Kunst, vielleicht auch mal die Technik, wenn die ein Bühnenbild produziert haben, dass das so die Fächer waren, die für den Kulturbereich etwas erarbeitet haben. Und jetzt gibt es eigentlich kaum noch ein Fach, was nicht auch darüber nachdenkt: ‚Was ist eigentlich unser Kulturanteil?‘, oder: ‚Warum ist unser Fachbereich eigentlich Kultur?‘“ (18/PS)

Grundschule Chemnitzstraße

Die kulturellen Aktivitäten der Grundschule Chemnitzstraße begannen vor gut zehn Jahren durch eine Kooperation mit der Künstlergruppe „Die Schlumper“. Aus der gemeinsamen Gestaltung des Schultreppenhauses durch die Kinder zusammen mit den Künstlern entstand eine kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen der Schule und dieser Gruppe. Die Kinder arbeiten vormittags während des Unterrichts oder nachmittags im Rahmen eines „offenen Ateliers“ zusammen mit den Künstlern in einem nahe gelegenen Atelier. Kooperationen mit einer Schriftstellerin und Musikern kamen hinzu. Die Bewerbung erfolgte, um den Theaterbereich zu entwickeln und auszubauen, zugleich denkt die Schule über ein Konzept nach, die Breitenwirkung

kultureller Bildung zu erhöhen, indem alle Kinder in kulturelle Aktivitäten einbezogen werden.

Als Pilotschule konnte mit dem Stadtteilkulturzentrum Haus 3 das Theaterstück „Alice im Wunderland“ inszeniert werden, das u.a. auch im Thalia an der Gaußstraße aufgeführt wurde. Dabei wurden spartenübergreifend Texte und Musik von allen Beteiligten gemeinsam entwickelt und geprobt. Auch eine Kooperation mit dem museumspädagogischen Dienst der Kunsthalle hat bereits zu präsentablen Ergebnissen geführt. Weitere Kooperationspartner kommen überwiegend aus dem Stadtteil.

Als Kulturschule wird die Grundschule Chemnitzstraße einerseits die bislang entstandenen Kooperationen und Projekte fortsetzen. So wird die Zusammenarbeit mit den „Schlumpfern“ weiterlaufen, Ideen für mehrere Theaterprojekte bestehen ebenfalls. Einen besonderen Fokus soll der Musikbereich bekommen mit einem Konzept, das nicht auf Begabtenförderung setzt, sondern ganze Klassen an das Erlernen eines Instruments bis zur Präsentation in einem Konzert heranführt.

Während die Öffnung der Schule zur Kooperation mit außerschulischen Anbietern und Institutionen als Arbeitsprinzip vermittelbar erscheint, herrscht hinsichtlich des Transfers der konkreten Erfahrungen Skepsis: *„(...) die Schule hat das geschafft und die hat so ihr Netzwerk aufgebaut, aber wie kriegt man so was flächendeckend in der Stadt hin? (...) Da gibt es immer so kleine Leuchtturmgeschichten, die haben ihre Beziehungen, aber wie schafft man es, dass wirklich auch eine, ja, dass so was flächendeckend ist, und dass es nicht so von ‚good will‘ abhängt“* (17/PS).

5.3 Ausweitung des Projektes „Theater und Schule“ (TuSch)

Das Projekt „Theater und Schule (TuSch)“ wurde als Pilotprojekt bereits im Oktober 2002 – also vor Verabschiedung des Rahmenkonzeptes – als Kooperationsprojekt der Behörde für Bildung und Sport (BBS), Fachreferat Darstellendes Spiel und der Körberstiftung initiiert, um *„(...) Schülerinnen und Schülern Theater als lebendige und gegenwartsbezogene kulturelle Veranstaltungsform nahe zu bringen, sie gleichermaßen eine Zuschaukunst zu lehren wie sie zu ermutigen, das eigene kreative Potential auszuloten und zu erweitern“* (TuSch-Evaluation 2003, S.3). Beteiligt waren seinerzeit acht Hamburger Schulen und sieben Theater. Die Pilotphase dieses Pro-

jekt wurde nach deren Abschluss evaluiert und erwies sich für die beteiligten Schulen und Theater gleichermaßen als erfolgreich. „Soziale und ästhetische Kompetenzen werden in diesem Zusammenspiel bei den Schüler/inne/n ebenso gefördert wie eine mögliche berufliche Orientierung und fachliches Wissen und Können. Erprobt und gestärkt werden öffentliche Handlungsmöglichkeiten auf der Basis pädagogischer und künstlerischer Prozesse, die Verantwortungsbewusstsein, Engagement und Teamfähigkeit fördern, gleichzeitig aber Raum für künstlerische Kreativität und Fantasie lassen.

TuSch-Partnerschaften ermöglichen den Schulen, bei der Entwicklung eigener Schulprogramme und der Bildung spezifischer Profile und Schwerpunktsetzungen den Anforderungen einer offenen Schule gerecht zu werden.

Die Theater bekommen ihrerseits die Chance zu einer zeitgemäßen Kontaktaufnahme mit einem heranwachsenden Publikum“ (Mieruch 2004, S. 54).

Vor diesem Hintergrund wurde TuSch mit Beginn des Schuljahres 2004/2005 von der BBS als Regelprojekt etabliert „(...)und damit auch für die Körber-Stiftung das positive Signal gegeben, sich als dessen Mitinitiator und als Sponsor weiterhin zu engagieren“ (ebd. S.53). Zu diesem Zeitpunkt waren schon elf Schulen und acht Theater beteiligt.¹¹

Die Ausweisung von TuSch als „prioritärer Maßnahme“ im Rahmenkonzept verfolgt das Ziel, dieses erfolgreiche Projekt auszuweiten und weitere Schulen und Theater für eine Kooperation zu gewinnen. Im Schuljahr 2005/2006 beteiligten sich bereits 14 Schulen und elf Theater, die Einbeziehung von weiteren drei Theatern ist in Vorbereitung. Zunehmend zeigen auch Grundschulen ein verstärktes Interesse, sich am Projekt zu beteiligen. Insofern „(...) ist die Weiterentwicklung und Verbreitung von TuSch ein wirkliches Erfolgsmodell“ (3/IK).

Von den laufenden Aktivitäten wird regelmäßig im „TuSch-Newsletter“ berichtet, der auf der Internetseite des Projektes (www.tusch-hamburg.de) einzusehen ist.

5.4 Orchestermusiker an Schulen (Moms)

Das Fachkonzept Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg als Grundlage des Rahmenkonzeptes weist folgende Ziele für den Bereich der Musik aus:

¹¹ Vgl. Bericht des Kulturausschusses vom 5.1.2005 , Drucksache 18/1551 (Anlage)

- „Eine musische Grundbildung soll spätestens in Kindertageseinrichtungen beginnen.
- Musikerinnen und Musiker sollen in Projekte der musikalischen Breitenbildung eingebunden werden,
- Orchester sollen als Partner für Schülerpraktika gewonnen werden,
- Neue Formen der Musikbegegnung und kreativer musischer Praxis von Kindern und Jugendlichen sollen gefördert werden“ (Fachkonzept 2004, S.10)

Eine Maßnahme, um diese Ziele zu realisieren, ist das Projekt „Orchestermusiker an Schulen“. „In Anlehnung an TuSch sollen Orchestermusiker in unterschiedlichen Besetzungen mit Kindern und Jugendlichen im Rahmen von Projekten der musikalischen Grundbildung an Schulen arbeiten. Maßgeblich ist dabei, dass die Orchestermusiker in die Schulen gehen und – zusätzlich zu den sinnvollen Konzerten für Kinder – vor Ort Kinder und Jugendliche neugierig auf klassische Musik und Konzertangebote in Hamburg machen“ (Rahmenkonzept 2004, S. 4).

Bei der Umsetzung kooperieren die Kulturbehörde und der Landesmusikrat. Auf die erste Ausschreibung gingen im Frühjahr 2005 insgesamt 40 Anträge ein, aus denen folgende 8 Projekte von einer Jury ausgewählt wurden:

„Das **Sinfonieorchester des NDR** wird mit einer Summe von 12.000 Euro für das Projekt: „Jeremy James’ Tschingderassabum“ gefördert. Im Mittelpunkt steht eine experimentelle, kreative und gemeinsame Arbeit, deren Vorlage die Jeremy-James-Bücher von David Henry Wilson sind.

Die „**Hamburger Camerata**“ erhält ebenfalls eine Summe von 12.000 Euro für das Projekt: „Moz-Art“, anlässlich des 250. Geburtsjahres des Komponisten.

10.000 Euro erhält das „**Klingende Museum**“, das als Kooperationspartner in mehreren Projektvorschlägen genannt wurde.

Das „**Ensemble Mubuntu**“ erhält für ihr Konzept („Das Geheimnis um den verlorenen Ton“), Konzerte und Workshops in Schulen zu gestalten, eine Unterstützung von 5.000 Euro.

Mit 5.000 Euro gefördert wird die Kooperation „**KLICK! Kindermuseum/Hamburger Konservatorium**“.

Detlef Peglow (Erich-Kästner-Gesamtschule) und sein Projekt „Die Töne wollen tanzen“ wird mit 3.500 Euro gefördert.

Malte Heutling (Schulprojekt Mümmelmannsberg) und sein Projekt, in der

Tanzmusik und Gesang für Kinder choreographiert werden soll, wird mit 2.500 Euro gefördert.

5.000 Euro werden für einen „**Workshop zur Vermittlung klassischer Musik an Kinder**“ zur Verfügung gestellt, in dem Experten Anleitungen zur Entwicklung professioneller Konzepte geben sollen. Dieser Workshop steht allen Interessierten Orchestermusikern, Kulturmanagern oder Schulmusikern offen.“¹²

Der Vertreter des Landesmusikrates in der Projektgruppe bedauert, dass „(...) man noch keinen Weg gefunden habe, die großen Orchester für dieses Projekt zu mobilisieren. Zurückzuführen sei das auf bestimmte Berührungspunkte zwischen Musikern und Schülern, die abgebaut werden müssten.“¹³

Die Arbeit von Orchestermusikern mit Kindern und Jugendlichen „(...) *ist immer noch kein Segment, was Karriere fördernd ist, sondern eher karriereschädlich*“ (4/IK).

Im Frühjahr 2006 schreiben Kulturbehörde und Landesmusikrat mit „MOMS II“ das Projekt für eine weitere Umsetzungsrunde im Schuljahr 2006/2007 mit Bewerbungsschluss zum 04. Juni 2006 aus.

„Ziel der Ausschreibung ist es, Modelle zu entdecken und zu fördern, in denen Kinder in eigens auf die jeweilige Klasse oder Schule zugeschnittenen Vermittlungskonzepten musikalische Primärerfahrungen (z.B. das Ausprobieren von Instrumenten, Live-Musik-Erlebnisse wie Proben und Konzerte, eigene Aufführungen) sammeln. Die Modelle sollen in künstlerischer und pädagogischer Hinsicht ausgereift sein und den Entwicklungsstand der Zielgruppe berücksichtigen.“¹⁴

5.5 Impulsfonds zum freiwilligen sozialen Jahr in der Kultur

Bereits seit 2001 besteht die Möglichkeit, das Freiwillige Soziale Jahr auch im kulturellen Bereich abzuleisten. Diese direkte Form der Arbeit junger Menschen im Kulturbereich dient nicht nur den betroffenen Einrichtungen, sondern bedeutet insbesondere Zugangs- und Entfaltungsmöglichkeiten für junge Menschen in Bereichen, zu denen ein niedrighschwelliger Zugang bisher nicht möglich war.

¹² Vgl. Sachstandsbericht vom 8.11.2005, S.4

¹³ Vgl. Protokoll der Projektgruppe vom 17.5.2005

¹⁴ Vgl. Kulturbehörde: Ausschreibung MOMS II

Mit dem FSJ Kultur wurde ein Bildungs- und Orientierungsjahr für Jugendliche geschaffen: das direkt für die Berufsausbildung qualifiziert. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass Absolventen des FSJ Kultur ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz verbessern. Durch das FSJ Kultur gewinnen sie wichtige Schlüsselkompetenzen wie Team- und Kritikfähigkeit, Kreativität und Eigenständigkeit. Dieses Angebot wurde bislang von Hamburger Jugendlichen wenig genutzt. Gründe dafür waren fehlende Einsatzstellen und eine mangelnde Öffentlichkeitsarbeit. Der im Rahmenkonzept vorgesehene Impulsfonds sollte Kultureinrichtungen motivieren, Einsatzstellen bzw. Arbeitsfelder für Jugendliche auszuweisen und zu bewerben. Waren es in Hamburg zunächst vier Einrichtungen, die sich beteiligt haben, stellen in 2005 bereits 15 Einrichtungen einen Platz für Freiwilliges Engagement zur Verfügung. Die Einrichtungen wurden nach folgenden *Kriterien* ausgewählt:

- „viele Sparten kultureller Arbeit sind repräsentiert
- der/die Freiwillige wird auch im Querschnitt der kulturellen Jugendarbeit eingesetzt
- breites Einsatzfeld im FSJ Kultur in Hamburg (große Häuser ebenso wie kleine Einrichtungen)
- Die Einrichtungen gewährleisten die pädagogische und fachliche Begleitung der Jugendlichen und ermöglichen die Realisierung eines eigenen Projektes.
- Die Einrichtungen zeigen Bereitschaft den Aspekt „Bürgerschaftliches Engagement und Berufsorientierung“ in Ihrer Einrichtung zu stärken.“¹⁵

In Hamburg beteiligen sich mittlerweile das Schauspiel Hamburg, das Thalia Theater, das Fundus-Kindertheater, das Theater Sprechwerk und Kampnagel, die Kunsthalle, die Alfred Töpfer Stiftung, die Staatliche Jugendmusikschule, die Junge Presse, KinderKinder e.V., das Museum für Kommunikation, die Werkstatt 3, das Kulturzentrum Brakula und die Kulturabteilung der Residenz am Wiesenkamp am FSJ Kultur. Dadurch konnten im ersten Jahr des Rahmenkonzeptes bereits 15 Jugendliche und junge Erwachsene praktische Erfahrungen in der Kulturarbeit sammeln.

¹⁵ vgl. LKJ Niedersachsen: Freiwilliges soziales Jahr in der Kultur in Hamburg - 1. September 2005 - August 2006

Die Einrichtungen profitieren von dem Freiwilligendienst, indem sie ganz direkt eine Unterstützung für den Arbeitsalltag und durch ihre Freiwilligen darüber hinaus wichtige Ansprechpartner für die jugendliche Zielgruppe gewinnen. Die Kulturbehörde

hat die Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung in Niedersachsen als operativen Partner für den Impulsfonds FSJ/Kultur gewonnen. Von dort werden die Jugendlichen und ihre Einsatzstellen fachlich und pädagogisch begleitet. In 25 Bildungstagen werden die Mädchen und Jungen für Ihre Arbeit im Kulturbereich weitergebildet, Regionaltage, Fachtage und Einsatzstellentreffen bieten die Möglichkeit, sich auszutauschen.

Der erste Durchgang wurde mittlerweile erfolgreich abgeschlossen, Jugendliche und ihre Einsatzstellen äußern sich gleichermaßen sehr positiv über die gemeinsamen Erfahrungen.

„Die Freiwilligen“ nutzen das Jahr für ihre berufliche Orientierung und Persönlichkeitsbildung. Sie lernen den Arbeitsalltag einer kulturellen Einrichtung kennen, realisieren ein eigenes Projekt, stärken und erweitern ihre Fähigkeiten und Grenzen.

Julia, Freiwillige im Schauspielhaus Hamburg formuliert es so: *„Ich bin immer noch froh, dieses Jahr so gut zur Orientierung für die Zukunft nutzen zu können; ich kann die Arbeit in der Kultur schon viel besser einschätzen und habe neue Ideen für ein Studium. Meine sozialen Kompetenzen haben sich vergrößert. Ich trete Menschen gegenüber selbstbewusster auf und vertrete meine Standpunkte klarer. Nicht zu vergessen die kleinen Tricks im Umgang mit dem PC oder auch nur bei Telefonaten.“*

Die *Einrichtungen* gewinnen einen Ansprechpartner für Ihre jugendliche Zielgruppe, mit den Freiwilligen kann das Team Anregungen umsetzen und somit das Profil der Einrichtung erweitern. Freiwillige greifen neue Inhalte oder Schwerpunkte auf, engagieren sich über ein Jahr hinaus und sichern damit nachhaltig die Arbeit der Einrichtungen.

Ansgar Wimmer, Vorsitzender des Vorstandes der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. in Hamburg beschreibt den Nutzen für die Einsatzstelle wie folgt:

„Das Freiwillige Soziale Jahr Kultur bietet für unsere Stiftung die Möglichkeit, verschiedene Förderziele sinnvoll zu verbinden und gleichzeitig als Organisation zu profitieren. So können wir getreu unserer Zielsetzung „In Menschen investieren“ die Biographien junger Menschen fördern, die kulturelle Bildung ganz praktisch stärken und sind gleichzeitig Teil eines Netzwerks ganz verschiedener Kulturinstitutionen, die „FKJler“ beschäftigen. Vor allem aber ist das Engagement

der jungen Erwachsenen hervorzuheben, die sich jenseits aller Klischees für Kultur interessieren und einbringen.“¹⁶

Derzeit wird für einen neuen Durchgang geworben, der im Herbst 2006 beginnen soll. Insgesamt stehen im Zeitraum vom 1.9.2005 bis zum 31.8.2007 finanzielle Mittel für die Förderung von insgesamt 24 Einsatzstellen zur Verfügung, die mit monatlichen Beträgen von ca. 200 EUR gefördert werden.

5.6 Maßnahmen im Kooperationsfeld Jugendhilfe

Während die vorangegangenen Maßnahmen im Rahmenkonzept konkret benannt werden, heißt es zur Kooperation mit der Jugendhilfe nur lapidar „(...) dass im Kooperationsfeld Schule durch den Ausbau der Ganztagschulen ein aktuelles und anknüpfungsfähiges Handlungsmoment besteht. Vergleichbare Entwicklungen im Bereich der Jugendhilfe und damit konkrete Maßnahmen hier, werden vorrangig durch die Projektgruppe zu erarbeiten sein“ (Rahmenkonzept 2004, S.4). Dieses Missverhältnis wurde aus Sicht der Jugendhilfe mit dem Hinweis kritisch kommentiert, Jugendhilfe sei mehr als „nur ein Spiegelstrich“ (Wallat 2005).

Die Projektgruppe nimmt sich der gestellten Aufgabe bereits in ihrer ersten Sitzung im September 2004 in zweifacher Hinsicht an. Zum einen wird der für die Umsetzung des Rahmenkonzeptes zuständige Referent der Kulturbehörde das Konzept und seine Möglichkeiten in den Jugendhilfeausschüssen der Bezirke vorstellen. Zum anderen ergeht die Bitte an die Bezirke „(...) zur Vorbereitung weiterer Projektarbeit im Bereich der Jugendhilfe eine akzentuierte Kurzdarstellung/Kurzprofil der einzelnen Bezirke zu erstellen“(...) und im November vorzulegen.¹⁷ Die Ergebnisse werden in Form einer Synopse auf der Sitzung der Projektgruppe im Januar 2005 vorgestellt mit dem Ergebnis, dass „(...) auf der Grundlage der Informationen (...) noch kein klarer, gemeinsamer Nenner zu erkennen sei.“¹⁸ Es wird daher vereinbart, die Informationen zu vervollständigen und in einer kleinen Arbeitsgruppe für die folgende Sitzung erneut aufzubereiten. Die Vorlage der Arbeitsgruppe in der folgenden Sitzung

¹⁶ Auszug aus: LKJ Niedersachsen: Freiwilliges soziales Jahr in der Kultur in Hamburg - 1. September 2005 - August 2006

¹⁷ vgl. Protokoll der Projektgruppe vom 21.9.2004

¹⁸ vgl. Protokoll der Projektgruppe vom 18.1.2005

ergibt, „(...) dass aus der Synopse allein keine Themenstellung zu generieren ist. Deshalb soll – nach Eingrenzung des Medienbegriffs – eine erneute Abfrage auf Bezirksebene gestartet werden, die sich explizit an Potenzialen im Medienbereich orientiert.“¹⁹

Die Arbeitsgruppe konkretisiert die Ziele einer Förderung der Qualität der kulturellen Bildung im Bereich der Jugendhilfe:

- „Etablierung qualitativ hochwertiger kultureller Bildungsarbeit in Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen,
- Bedarfsorientierte Nutzung und Weiterentwicklung vorhandener Potenziale,
- Förderung der Kooperationen und Schaffen von Synergien, um motivierten Projekten/Einrichtungen innovative Impulse zu verschaffen,
- Bildung nachhaltiger Vernetzungsstrukturen,
- Entwicklung praxis- und projektbezogener Qualifizierungsbausteine,
- Öffentliche Aufmerksamkeit und Wertschätzung kultureller Bildungsarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe.“²⁰

Ein erster Schritt zur Realisierung dieses Zielkatalogs soll ein Fotoprojekt „Selbstbild-Stadtbild“ sein.

An diesem Fotoprojekt sollen aus jedem Bezirk 20 Kinder beteiligt werden.²¹ Die Ausschreibung soll umgehend erfolgen, die Ergebnisse im Herbst in den Deichtorhallen präsentiert werden. Im November wird den Mitgliedern der Projektgruppe der Flyer für das Projekt „Ich und meine Stadt“ präsentiert. An die Bezirke „(...) ergeht die Bitte um Zusendung von Adresslisten aus den Bezirksämtern mit Kooperationspartnern aus dem Bereich Jugendhilfe.“²²

Dieses Projekt ist eingebettet in ein strukturelles Setting: „In den einzelnen Bezirken werden *Stützpunkte* (Einrichtungen) ausgewählt, die die Verbindungen zum Hamburg weiten Vorhaben (Weiterentwicklung der medienpädagogischen Arbeit im Bereich der kulturellen Bildung) herstellen und ihre Vernetzungsressourcen vor Ort zum Transfer des Projektvorhabens nutzen und ausgewählte Einrichtungen gezielt in den Projektverlauf integrieren (...).

¹⁹ vgl. Protokoll der Projektgruppe vom 8.3.2005

²⁰ AG Potenziale in den Bezirken 4.5.2005

²¹ vgl. Protokoll der Projektgruppe vom 13.9.2005

²² vgl. Protokoll der Projektgruppe vom 8.11.2005

Parallel zur Entwicklung und Umsetzung des Impulsprojektes soll die Netzwerkbildung im Bezirk unterstützt werden. Es gilt, eingefahrene Abgrenzungsstrukturen und Konfliktlinien aufzulösen. Denkbar wäre, im Projektverlauf auch gleich Qualifizierungsmaßnahmen und Medien-Workshops in enger Zusammenarbeit mit den „Stützpunkten“ und dem Träger des Projektes anzuschließen.“²³

Die Resonanz auf die Ausschreibung ist unterschiedlich. In einigen Bezirken kommt die Teilnehmergruppe nur durch Mitwirkung der soziokulturellen Einrichtungen zustande. Vertreter der Jugendhilfe kritisieren deren Einbindung.

Schließlich gelingt es doch, das Fotoprojekt „Ich und meine Stadt“ Hamburgweit in Kooperation mit 40 Einrichtungen zu realisieren. Beteiligt sind 115 Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 18 Jahren, viele von ihnen leben in Migrationsfamilien aus insgesamt 18 Nationen. Die besten Bilder werden im Rahmen der deutsch-chinesischen Kulturwochen „China-Time“ in der Galerie 11 bei Gruner + Jahr vom 13. September bis zum 06. Oktober ausgestellt. Anschließend wandert die Ausstellung durch die sieben Hamburger Bezirke.

Die einzelnen Schritte bei der Realisierung dieser Maßnahme wurden deshalb so detailliert geschildert, weil der zeitliche und prozessuale Verlauf dieser Maßnahme – von außen betrachtet – verschiedene Probleme deutlich macht.

Die bezirkliche Struktur der Jugendhilfe verbietet es den Verfassern des Rahmenkonzeptes, Inhalte und Strukturen eines Kooperationsprojektes verbindlich für alle Bezirke vorzuschreiben. Stattdessen müssen – im Rahmen der Projektgruppe – die Bezirke in den Entscheidungsprozess einbezogen werden. Dies zieht die Entwicklung und Umsetzung eines Projektes immens in die Länge und gewährleistet aufgrund der disparaten Schwerpunkte und Strukturen der Jugendhilfe in den Bezirken dennoch nicht, dass die „Bodenhaftung“ des gemeinsamen Fotoprojektes gesichert ist. Stattdessen bleibt eine entsprechende Resonanz aus.

Unter Umständen ist hier ein Verfahren Erfolg versprechender, dass Projektideen in enger Abstimmung mit einer Einrichtung in *einem* Bezirk entwickelt und modellhaft umgesetzt und damit Anreize für die Realisierung ähnlicher Projekte auch in anderen Bezirken gibt. Der „Proporz-Gedanke“ mit seinem Anspruch, alle Bezirke gleichermaßen zu beteiligen, erscheint wegen der strukturellen Disparitäten und des unter-

²³ AG Potenziale in den Bezirken 4.5.2005

schiedlichen Engagements für die Umsetzung des Rahmenkonzeptes derzeit offensichtlich kontraproduktiv.

5.7 Zusammenfassung Handlungsmaßnahmen

Die Umsetzung der im Rahmenkonzept ausgewiesenen „prioritären Maßnahmen“ im Untersuchungszeitraum ist in den meisten Fällen durchweg erfolgreich verlaufen. Dabei konnte in einigen Projekten (z.B. TuSch) an bereits Vorhandenes angeknüpft werden. Dort, wo unmittelbare Anknüpfungen nicht möglich waren (Orchestermusiker an Schulen, Pilotschulen, Jugendhilfe) wurden Impulse gegeben und neue Projekte angestoßen. Allerdings erweisen sich die Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse sowie ein notwendiger „kreativer Vorlauf“ als zeitaufwändig und teilweise mühsam, so dass greifbare Erfolge und Effekte hier erst mittelfristig zu beschreiben sind. Dennoch sollten bei einer Fortschreibung des Rahmenkonzeptes mutiger auch neue Aktivitäten mit u.U. neuen Adressaten und Kooperationspartnern initiiert werden, um die Wirkungen des Konzeptes auch auf neue Bereiche auszuweiten.

6. Literatur

BKJ Bundesvereinigung kulturelle Jugendbildung: Kompetenznachweis Kultur. Ein Nachweis von Schlüsselkompetenzen durch kulturelle Bildung. Schriftenreihe der BKJ, Bd. 63, Remscheid 2004

Drucksache 16/4995: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13./14./15. Dezember 1999 – Förderung der Kinder- und Jugendkultur in Hamburg, 31.10.2000

Entwurf zu: Rahmenkonzept Kinderkultur, Jugendkultur, Kulturpädagogik. Kulturbehörde Hamburg (K 24) vom 26.03.2002

Flick, Uwe: Triangulation – eine Einführung, Wiesbaden 2004

Frömming, Werner: Netzwerk kulturelle Bildung – Neue Chancen für die Kooperation von Schule, Jugendhilfe und Kultur, in: Forum für Kinder- und Jugendarbeit, 2/2005, Hamburg 2005

Heiner, Maja: Qualitätsentwicklung durch Evaluation, Freiburg 1996, J. Merchel: Qualitätssicherung bei den Erziehungshilfen, in: Forum Erziehungshilfen 3/1996, S. 100 – 1006

Klawe, Willy: „Dichte Beschreibungen“ als Evaluation pädagogischer Praxis, in: Heil, K./ Heiner, M.: Evaluation sozialer Arbeit, Frankfurt 2001, S. 108-133

Klawe, Willy: Multiperspektivische Evaluationsforschung als Prozess - Wirkungsrekonstruktion aus der Sicht der Beteiligten, in: Deutsches Jugendinstitut (dji): Wirkungsforschung, München 2006 (im Erscheinen)

Klawe, Willy: Wie wirken pädagogische Interventionen? Zur Wirkungsforschung bei individualpädagogischen Maßnahmen, in erleben & lernen, Heft 3/4 2006, S. 6 - 11

Merchel, Joachim: Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit, Münster 2001

Mieruch, Gunter: TuSCH – Theater und Schule in Hamburg, in: Hamburg: Modellregion Kinder- und Jugendkultur – Potenziale und Perspektiven der Stadtteilkultur, hrsg. vom Landesrat für Stadtteilkultur und der Kulturbehörde Hamburg, Hamburg 2004, S. 53 - 56

Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg, hrsg. von der Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg, Hamburg 2004

Von Welck, Karin: Grußwort, in: Hamburg: Modellregion Kinder- und Jugendkultur – Potenziale und Perspektiven der Stadtteilkultur, hrsg. vom Landesrat für Stadtteilkultur und der Kulturbehörde Hamburg, Hamburg 2004, S. 7 - 9

TuSch: Theater und Schule – Evaluation des Hamburger Pilotprojektes (1.Phase: Oktober 2002 – Juli 2003), hrsg. von der BBS-Hamburg und der Körberstiftung, Hamburg 2003

Wallat, Helga: Nur ein Spiegelstrich? – Kultur in der Kinder- und Jugendarbeit und das Rahmenkonzept „Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg“, in: Forum für Kinder- und Jugendarbeit, Heft 2/2005, S. 4 -7